

Franz J. Hinkelammert

Der Schuldenautomatismus. Ein Marshallplan für die Erste Welt

Die Entwicklung der Auslandsschulden zwischen 1950 und 1986

Das Schuldenproblem entstand nicht in den siebziger, sondern in den fünfziger Jahren. 1950 belief sich die Auslandsschuld Lateinamerikas ungefähr auf ein Drittel der Güterausfuhren; 1960 übertraf sie diese Ausfuhren bereits um 34 Prozent, 1970 um 70 Prozent und 1984 sogar um 250 Prozent.

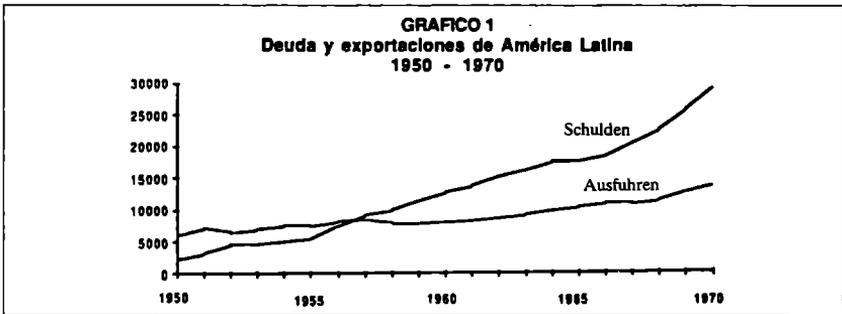


Schaubild 1 Schulden und Ausfuhren Lateinamerikas 1950-1970

Zwischen 1950 und 1970 stiegen die Auslandsschulden auf mehr als das Zwölfwache, zwischen 1970 und 1984 ebenfalls. Von 1960 bis 1970 wuchsen sie von 12,6 Milliarden Dollar auf 28,9 Milliarden, was einer Steigerung um 130 Prozent gleichkommt¹.

Zwischen 1974 und 1984 stieg die Schuld von 58 auf 360 Milliarden Dollar, eine Steigerung um 520 – real 180 – Prozent. Die Wachstumsraten der Auslandsschuld sind gestiegen, aber die Verschuldung war schon vor 1974 in voller Entwicklung. Schon vor der Ölkrise von 1973 war zweifelhaft, ob Lateinamerika seine – schon damals sehr hohen – Schulden angesichts eines durchschnittlichen Verhältnisses von 1,9 zu 1 zwischen Schulden und Güterausfuhren würde bezahlen können.

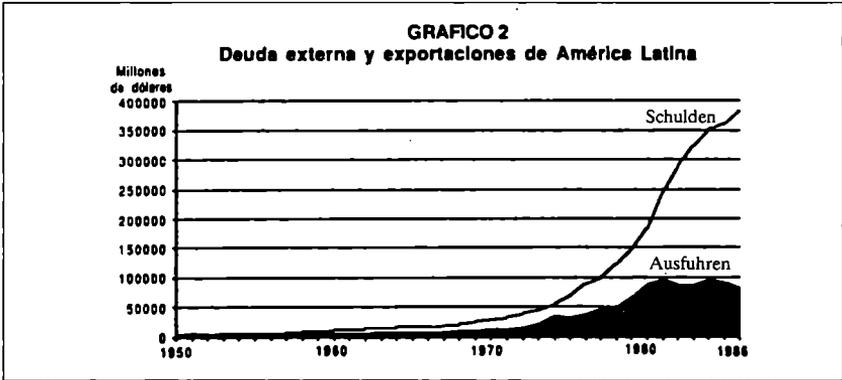


Schaubild 2 Schulden und Ausfuhren Lateinamerikas

Von 1950 bis 1982 hat Lateinamerika, als Region betrachtet, den gesamten Schuldendienst mit neuen Krediten finanziert. Von 1974 an entstand ein Ungleichgewicht in der Handelsbilanz, und Lateinamerika erhielt durch seinen negativen Handelsbilanzsaldo einen Zufluß an Werten in Höhe von ungefähr 60 Milliarden Dollar, die ebenfalls durch Kredite finanziert werden. Diese Periode dauerte bis 1982.

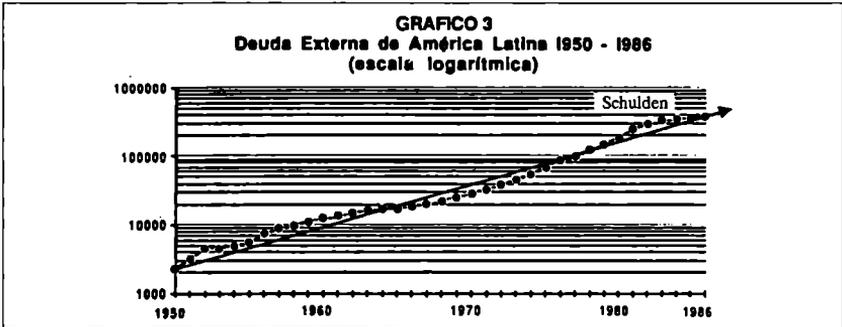


Schaubild 3 Auslandsschuld Lateinamerikas 1950-1986
(logarithmischer Maßstab)

In den Schaubildern 4 und 5 wird diese Bewegung der Handelsbilanz und damit der Strom der Handelsüberschüsse gezeigt. Die akkumulierte Handelsbilanz summiert die Salden der vorangehenden Handelsbilanzen. Die Punkte, an denen die Koordinate gekreuzt wird, bezeichnen die Augenblicke, in denen die Summe der Salden zu Null wird. Es handelt sich also um die Momente, in denen es per Saldo keine Handelsüberschüsse gegeben hat, weder in das Land hinein, noch aus dem Land heraus. Die größten Ausschläge nach oben oder unten bezeichnen die Maxima an Handels-

überschüssen in der einen oder anderen Richtung, die zwischen zwei Momenten mit dem Wert Null erreicht wurden.

Erst seit 1982 verlangen die Länder des Zentrums die Bezahlung der Schulden. Lateinamerika beginnt mittels einer positiven Handelsbilanz mit einem Transfer von Überschüssen an die Länder des Zentrums². Zwischen 1982 und 1986 werden ungefähr 110 Milliarden Dollar transferiert. Trotz dieses gigantischen Transfers wächst in derselben Periode die Auslandsschuld um ungefähr 100 Milliarden Dollar (nämlich von 288 auf 382 Milliarden Dollar).

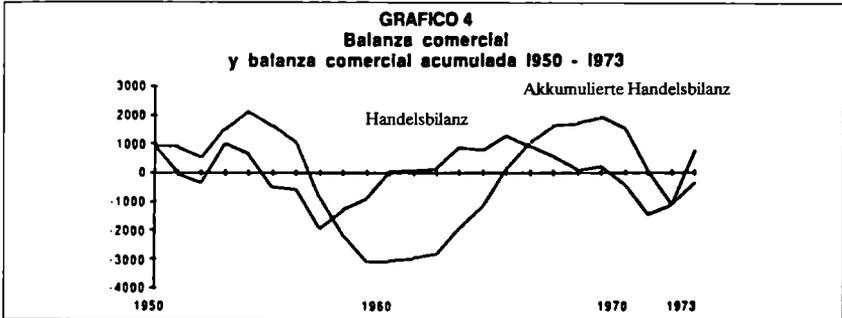


Schaubild 4 Handelsbilanz und akkumulierte Handelsbilanz 1950-1973

Die Größe dieser Summen kann man sich nur durch Beispiele verdeutlichen. So belief sich der gesamte Marshall-Plan für Europa von 1948 bis 1951 auf 14 Milliarden Dollar der damaligen Zeit, was bei den gegenwärtigen Preisen ungefähr 70 Milliarden Dollar gleichkäme. Zwischen 1982 und 1986 hat Lateinamerika in die Länder des Zentrums Überschüsse transferiert, die anderthalb Marshall-Plänen entsprechen. Anders gesagt: Da floß alle drei Jahre ein ganzer Marshall-Plan. Und trotzdem konnte Lateinamerika nicht einmal den weiteren Anstieg der Schulden aufhalten, die um eine fast gleich hohe Summe wuchsen. Mit allen diesen Zahlungen beglich Lateinamerika gerade die Hälfte dessen, was es hätte bezahlen müssen.

Die Schulden wuchsen zwischen 1982 und 1986 um 33 Prozent, also um mehr als fünf Prozent jährlich. Nimmt man einen mittleren Zinssatz von zehn Prozent auf die Gesamtschulden an, so wurde die Hälfte der geschuldeten Zinsen effektiv gezahlt; der Rest wurde mit neuen Krediten finanziert. Der Teil der Schuldzinsen, der nicht bezahlt werden kann, verwandelt sich in neue Schulden, finanziert aus neuen Krediten. So kommt die Schuldensteigerung um etwa fünf Prozent jährlich zustande.

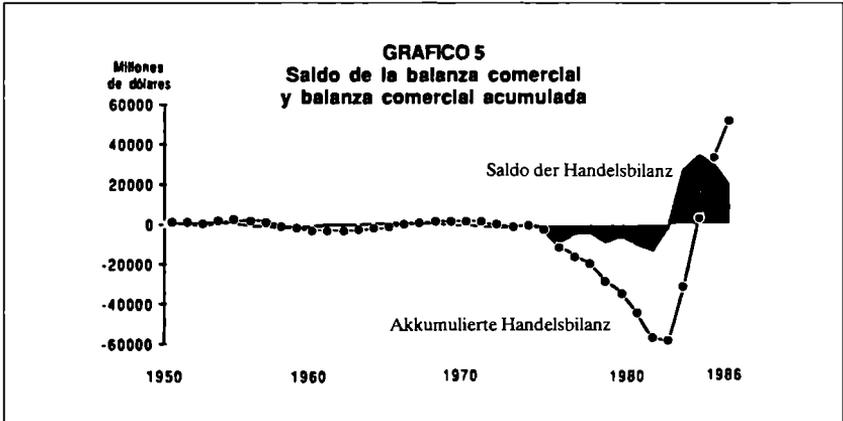


Schaubild 5 Saldo der Handelsbilanz und der akkumulierten Handelsbilanz 1950-1986

Der Schuldenautomatismus

Die Analyse der Ziffern über die Entwicklung der Auslandsschulden Lateinamerikas offenbart, daß die Schulden einem Wachstumsautomatismus unterliegen, der unabhängig von der Bereitschaft der Privatbanken oder öffentlichen Finanzierungsträger ist, Kredite entsprechend der Steigerung der Schulden bereitzustellen. Dieser Automatismus entwickelt sich in Lateinamerika seit den fünfziger Jahren. Er beginnt in jener Periode mit Schulden, die dann aus neuen Krediten bezahlt werden, bis sie schließlich eine solche Größe haben, daß sie schon nicht mehr anders als aus neuen Krediten bezahlt werden können. Diese Situation ergibt sich seit Beginn der siebziger Jahre, und sie wird zu einem definitiven Zustand zu Beginn der achtziger Jahre. In dieser ganzen Epoche akkumulieren sich die Schulden, bis sie auf ein Niveau steigen, auf dem schon nichts anderes mehr möglich ist als die Akkumulation in der Form eines einfachen Wachstumsautomatismus.

Diese Entwicklung beginnt in den fünfziger und sechziger Jahren. In beiden Jahrzehnten hat Lateinamerika eine Handelsbilanz mit vorwiegend positivem Saldo; es empfängt keine Überschüsse von außen. Es beginnt jedoch eine Verschuldung, die während der fünfziger Jahre fast ausschließlich aus dem Transfer von Gewinnen abzuleiten ist, die der ausländischen Direktinvestition geschuldet sind. Diese ergibt sich nicht aus dem Transfer von Überschüssen aus dem Ausland, sondern ausschließlich aus der Mobilisierung innerer Ressourcen Lateinamerikas.

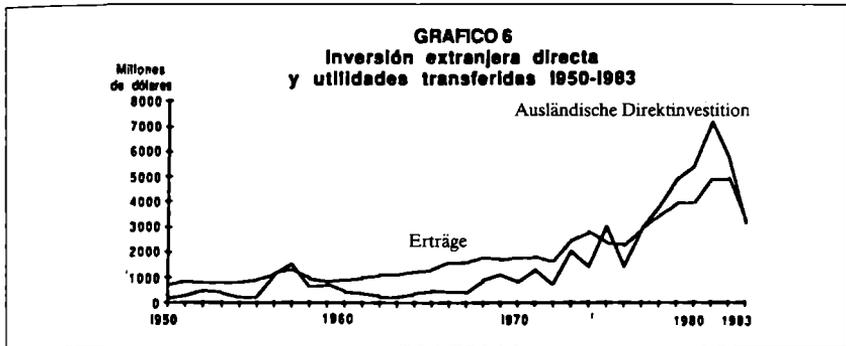


Schaubild 6 Ausländische Direktinvestitionen und transferierte Erträge 1950-1983

Im Schaubild 6 wird gezeigt, daß für die Zeit von 1950 bis 1977 der Transfer von Erträgen aus den ausländischen Direktinvestitionen signifikant höher war als die ausländischen Direktinvestitionen, wie sie in der Zahlungsbilanz ausgewiesen wurden. Erst seit 1977 übersteigen die ausländischen Direktinvestitionen für eine Zeit den Betrag der transferierten Erträge und kommen dann 1983 auf die gleiche Höhe.

Von 1950 bis 1983 werden in der Zahlungsbilanz Lateinamerikas ausländische Direktinvestitionen in einer Gesamthöhe von 54,6 Milliarden Dollar und transferierte Erträge in einer Gesamthöhe von 64,9 Milliarden Dollar ausgewiesen. Die transferierten Erträge übersteigen also für diese gesamte Periode die ausgewiesene Direktinvestition um ungefähr 10 Milliarden Dollar. Letztere ist jedoch nicht notwendig ein transferierter Devisenbeitrag aus dem Ausland. Man kann schätzen, daß bis 1968 nur 15 Prozent der Direktinvestitionen effektiv aus dem Ausland stammen. Alles andere wurde durch Mobilisierung von internen Ersparnissen der Länder Lateinamerikas finanziert und in ausländisches Kapital verwandelt.

Übernimmt man diese Schätzung für die gesamte Periode, so beliefen sich die wirklich aus dem Ausland transferierten Direktinvestitionen auf nicht mehr als 8,2 Milliarden Dollar. Die ins Ausland abgeführten Erträge übersteigen demnach die aus dem Ausland transferierten Direktinvestitionen um 56,7 Milliarden Dollar. Zwischen 1950 und 1983 gab es nicht ein einziges Jahr, in dem es einen Nettozufluß an Devisen durch ausländische Direktinvestitionen gegeben hätte. Deren Rentabilität – gemessen als Verhältnis zwischen transferierten Erträgen und effektivem Transfer von Direktinvestitionen – liegt im selben Zeitraum jährlich durchschnittlich bei mehr als 800 Prozent, ohne daß es irgendeinen ursprünglichen Sparbeitrag gegeben hätte. Der Transfer von Devisen für die Direktinvestition ist in

Wirklichkeit nicht mehr als die Rückgabe eines kleinen Teils der jährlich ausgeführten Erträge. Lateinamerika war und ist eine Henne, die goldene Eier legt. Natürlich nur für seine Herren. Lateinamerika selbst lebt miserabel.

Das Urbild für die ausländische Investition ist die Verwandlung des chilenischen Salpeter in eine englische Direktinvestition im vorigen Jahrhundert. Der Käufer Lord North brachte dafür nicht ein einziges Pfund Sterling ins Land. Er nahm bei der Banco Hipotecario in Valparaiso einen Kredit auf, mit dem er den Kauf finanzierte, und bediente diesen Kredit mit den Gewinnen, die er später aus den Salpetergruben zog. Die Verfahrensweisen sind heute komplizierter, aber im Kern die gleichen. Wenn Volkswagen heutzutage Viehproduktionen im großen Stil aufbauen konnte, dann durch die Investition des Teils der Gewinne aus der Automobilproduktion für den brasilianischen Markt, der nicht rückgeführt wurde. Es handelt sich also um interne Ersparnisse Brasiliens, die in ausländische Direktinvestition verwandelt wurden. Sie bedeuten keinerlei Import an Devisen oder ausländischen Ersparnissen, schaffen aber ausländisches Kapital, von dem sich Gewinntransfers ins Ausland ableiten. In der Zahlungsbilanz erscheinen sie als ausländische Direktinvestition. Dieses Ergebnis widerspricht dem unmittelbaren Anschein. Es ist wie mit der Sonne und der Erde. Alles weist darauf hin, daß sich die Sonne um die Erde dreht; trotzdem ist es falsch.

Die Rentabilität der ausländischen Direktinvestition ist so groß, daß sich das Interesse des ausländischen Kapitals an der Fortsetzung der »Hilfe« für die Entwicklung Lateinamerikas leicht erklärt. Es gibt keine Möglichkeit für eine rationale Diskussion der Bedeutung des Auslandskapitals in Lateinamerika. Es setzt sich durch mit Feuer und Schwert, und es verfügt über Regierungen und Bevölkerungen nach seinem Geschmack. Es gibt eine Welt zu verteilen. Die Verwandlung der Schulden in ausländische Direktinvestition ist heute eine neue Etappe dieses großen Festes.

Deshalb verwundert es nicht, daß heute auch das japanische Kapital die Wohltaten der Direktinvestition entdeckt. Die gesamte japanische Entwicklung basierte auf dem totalen Ausschluß des ausländischen Kapitals aus Japan. Jetzt, wo Japan einen hohen Entwicklungsstand erreicht hat, entdeckt es die Wichtigkeit der ausländischen Direktinvestition für die Entwicklung. Wenn es sie vor hundert Jahren entdeckt hätte, wäre es heute ein unterentwickeltes Land wie andere Länder Asiens.

Die Imperialismustheorie selbst ist seit Hobson, Bucharin und Lenin in die Falle getappt, zu glauben, daß die Länder des Zentrums Überschüsse in die Kolonialländer exportieren, die wir heute Dritte Welt nennen. Sie haben es nie getan, und sie werden es niemals tun. In der Periode größter Dynamik der ausländischen Direktinvestition zwischen 1870 und 1928

hatte England ununterbrochen einen negativen Handelsbilanzsaldo, was bedeutet, daß es Überschüsse importiert und seine gigantischen Direktinvestitionen durch Mobilisierung der internen Ersparnisse jener Länder finanziert hat, in denen es investierte.

Es ist offensichtlich, daß man nicht von einer Beteiligung der externen Ersparnisse mittels dieser ausländischen Direktinvestition reden kann. Es gab nicht einmal einen Anfangsbeitrag, es sei denn das Schiff von Christoph Kolumbus und die Waffen, die er trug. Kolumbus selbst finanzierte jedoch schon seine Rückreise aus dem Transfer von Erträgen, die aus ausländischen Direktinvestitionen stammten, die er auf einer Insel in den Antillen vorgenommen hatte.

Diese Mobilisierung der Ersparnisse anderer für die Entfaltung des Großkapitals ist im Kapitalismus vollkommen normal. Allenthalben verwandelt er ohne eigene Anfangsersparnis die Ersparnis anderer in kapitalistisches Eigentum. Die Geschichte des Kapitalismus ist voll von Beispielen. Da gibt es zunächst die Manipulation des Kaufs von Aktien der Aktiengesellschaften durch ihre eigenen Manager. Der Geschäftsführer kann die Gewinne seines Unternehmens zum Kauf der Aktien desselben Unternehmens nutzen. Hat er einen ausreichenden Prozentanteil erlangt, gehört das Unternehmen ihm. Oder aber der Manager kauft das Unternehmen mit Bankkredit und bedient den Kredit mit den Gewinnen eben dieses Unternehmens. Dieselben Methoden werden bei der Mobilisierung der internen Ersparnisse Lateinamerikas für die Verwandlung in ausländische Direktinvestition angewandt. Was jedoch innerhalb eines Landes keine größeren Probleme hervorbringt, tut das sehr wohl in internationalen Beziehungen.

In den fünfziger und sechziger Jahren sorgte die ausländische Direktinvestition in Lateinamerika für einen ständigen Abgang von Devisen, der jedoch nicht durch Ausfuhr von Überschüssen mittels eines positiven lateinamerikanischen Handelsbilanzsaldos finanziert wurde, sondern durch ausländische Darlehen. Die Handelsbilanz hält sich in dieser Periode tendenziell im Gleichgewicht. Alle eingehenden Darlehen werden genutzt, um den Transfer von Erträgen des Auslandskapitals möglich zu machen. Die Bedienung dieser Darlehen wird jedoch nun wieder durch neue Anleihen finanziert. Das erklärt sich daraus, daß die Darlehenszinsen exponentiell wachsen. In den fünfziger Jahren waren die bezahlten Zinsen noch unbedeutend. Während der sechziger Jahre wachsen sie jedoch im Verhältnis zu den Erträgen rasch an, bis dann 1972 erstmals mehr für Zinsen als für Erträge transferiert wird. Seit 1972 übertreffen die Zinsleistungen bei weitem die transferierten Gewinne; und 1984 ist die Zinssumme schon vierzehnmals so hoch wie die transferierten Erträge. Das widerspricht jedoch nicht der Tatsache, daß der Gewinntransfer der Ursprung der Auslandsschuld in den fünfziger und sechziger Jahren ist,

während sich die Auslandsschuld in den siebziger Jahren aus der Bedienung der Schuld ergibt, die sich von jenen Gewinntransfers ableitet.

Deshalb ist das Wachstum der lateinamerikanischen Auslandsschulden schon von Anfang an mit der Kapitalisierung der für diese Schulden geschuldeten Zinsen verknüpft. Von 1950 bis 1982 steigen die lateinamerikanischen Schulden deshalb, weil zur Bezahlung ihres Dienstes nicht Überschüsse transferiert werden, sondern die geschuldeten Zinsen mit neuen Krediten finanziert werden, was nichts anderes bedeutet, als daß die geschuldeten Zinsen kapitalisiert werden. Die Schulden wachsen deshalb mit dem jeweils gültigen Zinssatz, woraus sich ihr exponentielles Wachstum ergibt. In Wirklichkeit steigen sie jedoch mit höheren Wachstumsraten als dem jeweiligen Zinssatz, und zwar weil neue Darlehen nicht nur für die Finanzierung der Zinszahlung für die früheren Darlehen gebraucht werden, sondern auch für andere Zwecke. In den fünfziger und sechziger Jahren hauptsächlich für den Transfer der Erträge aus ausländischen Direktinvestitionen in Lateinamerika; seit 1974 auch für den Ausgleich der negativen Handelsbilanz und die Finanzierung der Kapitalflucht.

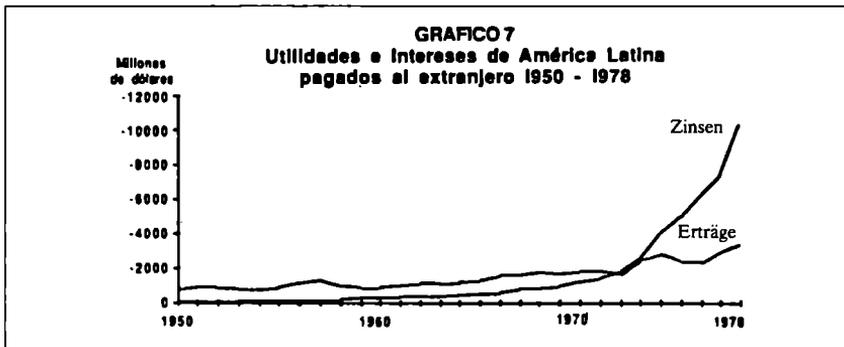


Schaubild 7 Von Lateinamerika ans Ausland gezahlte Erträge und Zinsen 1950-1978

Der negative Handelsbilanzsaldo für die Jahre 1974 bis 1982 beläuft sich auf ungefähr 60 Milliarden Dollar. Nur in diesen acht Jahren hat Lateinamerika einen relevanten wirtschaftlichen Überschuß aus dem Ausland erhalten, der jedoch nicht aus den Ländern des Zentrums, sondern aus den Ölländern des Mittleren Ostens kam; er wurde lediglich über die Banken des Zentrums kanalisiert. Diesem Überschuß korrespondiert ein zwischen 1983 und 1986 an die Länder des Zentrums transferierter Überschuß, der sich auf etwa 110 Milliarden Dollar beläuft. Dabei geht es um die seit Jahrhunderten schlimmsten Jahre der Geschichte Lateinamerikas. Dennoch hat dieser Transfer nicht einmal die jährlichen Zinsen begleichen können.

Von 1982 bis 1986 stiegen die Schulden um etwa 100 Milliarden Dollar – und zwar ausschließlich durch die nicht bezahlten Zinsen, die auf sie selbst entstehen. Die Region ist zu hohen positiven Salden der Handelsbilanz gezwungen, die schon nicht mehr finanzieren als den Gewinntransfer und die für frühere Darlehen geschuldeten Zinsen. Seit 1982 erklärt sich die Veränderung der Schulden fast völlig aus dem Verhältnis zwischen dem Handelsbilanzsaldo und den geschuldeten Zahlungen für den Transfer von Erträgen und Zinsen. In dem Maße, in dem der positive Handelsbilanzsaldo nicht ausreicht, die für den Transfer von Erträgen und Zinsen geschuldeten Zahlungen zu decken, verwandelt sich das Defizit automatisch in eine Steigerung der Schulden. Diese Zahlungen sind so groß, daß andere Rubriken daneben praktisch jede Relevanz verlieren. Andererseits übersteigen die geschuldeten Zinsen die transferierten Erträge in einem solchen Maße, daß wir vereinfachend sagen können: Die Zinsen, die mittels des Handelsbilanzsaldos nicht gezahlt werden können, bestimmen jetzt automatisch die Steigerung der Schulden.

In ungefähren Zahlen läßt sich das wie folgt ausdrücken: In den fünf Jahren 1982 bis 1986 wurden an Zinsen 200 Milliarden Dollar (also 40 Milliarden jährlich) geschuldet; der positive Handelsbilanzsaldo ließ den Transfer von Überschüssen in Höhe von ungefähr 100 Milliarden Dollar zu. Die geschuldeten und nicht über diesen Transfer bezahlten Zinsen sind also in neue Schulden verwandelt worden. Auf diese Weise ist der Automatismus perfekt.

Lateinamerika hat es seit 1982 geschafft, ungefähr die Hälfte der auf seine Schulden entfallenden Zinsen mittels des Transfers von Überschüssen zu bezahlen. So wird die andere Hälfte als neue Schuld kapitalisiert. Das bedeutet, daß die Auslandsschulden seit 1982 ungefähr mit einer Rate steigen, die der Hälfte des gültigen Zinssatzes gleichkommt. Diese Wachstumsgeschwindigkeit kann sich nur verändern, wenn sich die Zinssätze verändern oder wenn sich der Anteil der geschuldeten Zinsen verändert, den Lateinamerika durch Transfer von Überschüssen zu zahlen in der Lage ist.

Die Bedeutung dieser Entwicklung muß man im Verhältnis zur zukünftigen Entwicklung der Wirtschaft und besonders der Ausfuhren Lateinamerikas sehen. In dem Maße, in dem diese Rate der automatischen Schuldensteigerung die Wachstumsfähigkeit des Kontinents, vor allem hinsichtlich seiner Ausfuhren, übersteigt, vermindert sich die Fähigkeit zur Schuldenzahlung. Wenn die Schulden schneller steigen als die Ausfuhren, vermindert sich der Anteil, der aus dem positiven Handelsbilanzsaldo bezahlt werden kann, und das Wachstum der Schulden beschleunigt sich noch. *Die Schulden verwandeln sich fortschreitend in fiktive Schulden* – real seit 1982. Die Ausfuhren Lateinamerikas stocken, während die Schulden wei-

ter zunehmen. Die Güterausfuhren lagen 1982 bei 87 Milliarden Dollar, kamen 1984 auf 97 Milliarden, fielen 1986 auf 81 Milliarden zurück. Die große Exportanstrengung mündete nicht in eine Zunahme der Ausfuhren, sondern in eine solche Verschlechterung der Terms of Trade, daß das Ergebnis eine Senkung des Werts der Ausfuhren war. Dieses Stocken der Ausfuhren stärkt die Tendenz, daß die gesamten Schulden fiktiv werden.

Der Schuldenautomatismus verwandelt die Kreditpolitik des Bankensystems in einen Bildschirm, der die wirklichen Tatsachen eher versteckt. Die Schuldensteigerung in Lateinamerika ist heute nicht Konsequenz der von den Banken gewährten Kredite. Die Situation ist schon genau umgekehrt. Die Banken gewähren Kredite, weil die Schulden steigen. Wenn sie sich weigern, mehr Kredite zu geben, steigen die Schulden ebenfalls. Die Banken haben keinen Einfluß auf diese Tatsache. Wenn sie die Kredite verweigern, steigen die Schulden direkt durch die Kapitalisierung der nicht bezahlten Zinsen. Wenn sie Kredite geben, ermöglichen sie damit die Kapitalisierung der nicht bezahlten Zinsen in anderer Form. *Die Banken haben Einfluß nur auf die Art und Weise der Schuldensteigerung, nicht auf diese selbst.*

An dieser Stelle wird ein allgemeineres Urteil über die Beteiligung des Auslandskapitals an der Entwicklung möglich. Seine Teilnahme bedeutet keinerlei signifikanten Beitrag von externen Ersparnissen für das Empfängerland. Zu keiner Zeit gibt es Anzeichen für einen bedeutenden Strom von Ersparnissen aus den entwickelten in die unterentwickelten Länder. Das Auslandskapital schlägt Gewinne in fremder Währung aus einem Kapital, das aus der Mobilisierung der internen Ersparnisse der Empfängerländer entstanden ist. Daher stammt das ganze Problem der Schulden.

Das Auslandskapital kann diese Kapitalisierung des internen Sparens zu seinen Gunsten durchführen, weil die Länder Lateinamerikas die Aufgabe der Entwicklung dem Auslandskapital übertragen haben. Als Ergebnis haben sie Schulden, die für alle übersehbare Zeit eine zukünftige Entwicklung für die Mehrheit von ihnen unmöglich macht. Statt Lateinamerika zu entwickeln, hat das Auslandskapital den Kontinent in die aktuelle Sackgasse gebracht. Lateinamerika ergab sich dem Mythos, das Auslandskapital beteilige ausländische Ersparnisse an der Entwicklung des Empfängerlandes und leiste demnach einen Beitrag zur Entwicklung des unterentwickelten Landes. Es ist ein Mythos, den die herrschende ökonomische Theorie in den entwickelten Ländern geschaffen hat und den das Auslandskapital nutzt.

Die katastrophalen Ergebnisse widerlegen diesen Mythos. Die Entwicklung muß eine nationale oder regionale Entwicklung sein — mit nur marginaler Beteiligung des Auslandskapitals. Lateinamerika wird diese Lektion lernen müssen.

Die Strukturanpassung und das Maximum des über die Handelsbilanz transferierbaren Überschusses

1982 entschieden die Handelsbanken, mit der Eintreibung der lateinamerikanischen Schulden zu beginnen. Bis zu jenem Jahr kamen neue Kredite, um die alten zu finanzieren. Jetzt aber verlangte man Barzahlung. Innerhalb der geschaffenen Entwicklungsstrukturen gab es jedoch keine Möglichkeit der Zahlung. Um bezahlen zu können, mußten sich die Strukturen wandeln. In diesem Moment begannen IWF und Weltbank, von der Notwendigkeit einer Strukturanpassung zu reden.

Bis dahin hatte nur die Linke des Kontinents vom notwendigen Strukturwandel gesprochen, und sie verstand darunter einen Wandel im Dienste der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kontinents. Die Strukturen des kapitalistischen Systems mußten geändert werden, um die zukünftige Entwicklung sichern zu können. Die erwähnten Finanzinstitutionen übernahmen den Ausdruck »Strukturwandel«, änderten aber seine Bedeutung. Es handelte sich jetzt um eine Radikalisierung des Kapitalismus, einen Wandel zur Ersetzung des interventionistischen und organisierten Kapitalismus der fünfziger und sechziger Jahre durch einen nackten und antisozialen Kapitalismus. Der Weltbankbericht über Chile trug schon im Jahre 1979 den Titel *Chile, eine Wirtschaft im Übergang*. Auch dieser Ausdruck wurde den Volksbewegungen des Kontinents entrissen. Diese Radikalisierung des Kapitalismus hatte in Wirklichkeit schon in den siebziger Jahren begonnen, vor allem mit dem Totalitarismus der Nationalen Sicherheit in Chile, Argentinien und Uruguay. Jede systematische Entwicklungspolitik wird für untauglich erklärt, vor allem die lateinamerikanische Entwicklungspolitik des sogenannten *desarrollismo* der fünfziger und sechziger Jahre, der sich auf die Substitution der Einfuhren gestützt hatte. Damit akzeptierte man die Kritik, die die sozialistischen Bewegungen an diesem *Desarrollismo* geübt hatten: Die Fortführung der Entwicklungspolitik setzt einen tiefgreifenden Strukturwandel voraus. Nur zog man daraus einen anderen Schluß, nämlich mit jeder Entwicklungspolitik aufzuhören und das Überleben des Kapitalismus durch seine Umwandlung in extremen Kapitalismus zu sichern.

Diese Politik des totalen Marktes diene ab 1982 dazu, die Wirtschaften Lateinamerikas im Dienste des Transfers eines maximierten Überschusses in die Länder des Zentrums zu strukturieren. *Strukturanpassung bedeutet jetzt: Umwandlung Lateinamerikas im Dienste eines extremen Kapitalismus, der fähig ist, ein Maximum an Überschüssen in die Länder des Zentrums zu transferieren.*

Der Entwicklungskapitalismus der fünfziger und sechziger Jahre war nicht fähig, Überschüsse in die Länder des Zentrums zu transferieren. Er

verwirklichte die Substitution der Einfuhren im Dienste des Binnenmarktes. Diese Substitution befreite nicht von Einfuhren, sondern ersetzte die Einfuhr von Endprodukten durch die Einfuhr von Maschinen zur Herstellung dieser Güter. Sie übte Druck aus, um noch mehr Einfuhren für die Entwicklung der Binnenmärkte zu bekommen. Seit den fünfziger Jahren beteiligten sich die ausländischen Direktinvestitionen immer stärker an diesem Prozeß. Die multinationalen Unternehmen erschienen auf den Binnenmärkten Lateinamerikas, wo sie ihre Gewinne in nationaler Währung machten. Sie mußten jedoch ihre Gewinne in Währungen der Länder des Zentrums umwandeln. Die Substitution der Einfuhren, Grundlage ihrer Tätigkeit, konnte ihnen keine Devisen für diesen Gewinntransfer verschaffen. Den Transfer über die Handelsbilanz zu bewirken, hätte bedeutet, die Quelle jener Gewinne infragezustellen, nämlich den Binnenmarkt der Länder Lateinamerikas. Deshalb traten die multinationalen Unternehmen selbst für die Mobilisierung externer Kredite ein, die diesen Transfer möglich machen konnten, ohne den Binnenmarkt, auf dem die Gewinne erreicht wurden, infragezustellen.

Es ist kein Zufall, daß in den fünfziger Jahren die sogenannte Entwicklungshilfe der Länder des Zentrums beginnt. Sie war im Ergebnis eine Hilfe für den Gewinntransfer der ausländischen Unternehmen. In keinem Moment ermöglichte sie irgendeinen Transfer von Überschüssen der Länder des Zentrums nach Lateinamerika. Eine Analyse der Zahlungsbilanz zeigt das. Während der fünfziger und sechziger Jahre hatte Lateinamerika eine wenn auch schwankende, so doch insgesamt ausgeglichene Handelsbilanz mit den Ländern des Zentrums (siehe Schaubild 4). Es kommen keine Überschüsse herein, aber es gehen auch keine hinaus; die Erträge, die hinausgehen, werden mit Krediten bezahlt und die Bedienung der Kredite mit neuen Krediten. Gleichzeitig bezahlt Lateinamerika alle seine Einfuhren und erhält nichts von außerhalb. Selbst die ausländischen Direktinvestitionen werden aus lateinamerikanischen Ressourcen finanziert. Sie bringen keine Devisen herein, erzeugen aber Ausgaben in Devisen in Form der Gewinne, und aus denen leiten sich die Auslandsschulden jener zwei Jahrzehnte ab, die Grundlage der späteren Auslandsschulden.

Die Entwicklungshilfe ist in diesen Jahrzehnten nicht mehr als eine Umverteilung innerhalb der Länder des Zentrums, kanalisiert über die Konten der lateinamerikanischen Regierungen. Der Staat des Zentrums zahlt die Hilfe, und der lateinamerikanische Staat überreicht sie den multinationalen Unternehmen zur Realisierung der Gewinne, die sie auf den Binnenmärkten Lateinamerikas gemacht haben. Innerhalb dieses Rahmens kann das ausländische Unternehmen bis zu dem Moment funktionieren, in dem diese Finanzierung seiner Gewinntransfers nicht mehr zu machen ist.

Genau das geschieht zwischen 1970 und 1974, also vor der Ölkrise. In

Jahren übersteigen die für die erhaltenen Kredite geschuldeten Zinsen die Summe der Gewinntransfers. Deshalb setzen sich die Interessen des Finanzkapitals gegen die des produktiven Kapitals durch. Es beginnt eine scharfe Reaktion gegen den kapitalistischen Desarrollismo, weil das Finanzkapital dessen Entwicklung umzukehren sucht und die multinationalen Unternehmen ihre Interessen schon nicht mehr geltend machen können. Jetzt konnte es auf der Linie des Desarrollismo der vergangenen Jahrzehnte nur noch Aufschiebungen, keine Lösungen mehr geben.

Gerade in diesem Moment wird man sich in Lateinamerika bewußt, daß das Auslandskapital effektiv nichts oder fast nichts zur lateinamerikanischen Entwicklung beigetragen hatte. In den sechziger Jahren wurde vor allem in Chile eine Reihe von Studien veröffentlicht, die darlegten, daß die Gesamtheit der ausländischen Direktinvestition in Lateinamerika mit der Ausnahme von etwa 15 Prozent an ursprünglichen Devisenbeiträgen aus den Ländern des Zentrums Produkt von Ressourcen des Kontinents selbst war. Alles außer diesen 15 Prozent hatte sich aus internen Finanzierungen oder aus der Neu-Investition von Gewinnen, die in Lateinamerika gemacht worden waren, ergeben (siehe Caputo/Pizarro, *Desarrollismo y Capital Extranjero*, Santiago 1970). Man sah jetzt, daß Lateinamerika mit seinen eigenen Ressourcen die ausländische Direktinvestition finanzierte, um in absolute Abhängigkeit von dieser Investition zu fallen. Wenn die Staaten die Investitionen eigenverantwortlich gemacht hätten, gäbe es weder das Problem der Gewinntransfers noch das Problem der daraus abgeleiteten Schulden.

Die Krise des kapitalistischen Desarrollismo wurde durch die Ölkrise von 1973 aufgeschoben. Sie schuf eine hohe Liquidität im Finanzsystem, so daß viele Kredite verfügbar waren. Da der Mythos des Auslandskapitals noch immer wirksam war, wurden die Transfers von Gewinnen und Zinsen auf die Kredite mit neuen Krediten finanziert, bis die Krise 1982 erneut ausbrach.

Die Konsequenzen der Übertragung der lateinamerikanischen Entwicklung an das Auslandskapital erstickten nun vollständig die Entwicklungspolitik selbst. Das geschah in den siebziger Jahren, als nämlich die Interessen des Finanzkapitals bei weitem die Interessen des produktiven Kapitals übertrafen. Die Entwicklungspolitik wird jetzt durch die Politik des Herausholens des Maximums an Überschüssen ersetzt, was auch immer mit der Entwicklung Lateinamerikas geschehen mag. Diese Politik erhält den Namen *Strukturanpassung*. Man spricht schon nicht mehr von Entwicklung, aber sehr wohl von der Notwendigkeit, Beiträge von Kapital zu bezahlen. Verschwiegen wird, daß es sich dabei um fiktive Beiträge handelt, die nie entgegengenommen wurden.

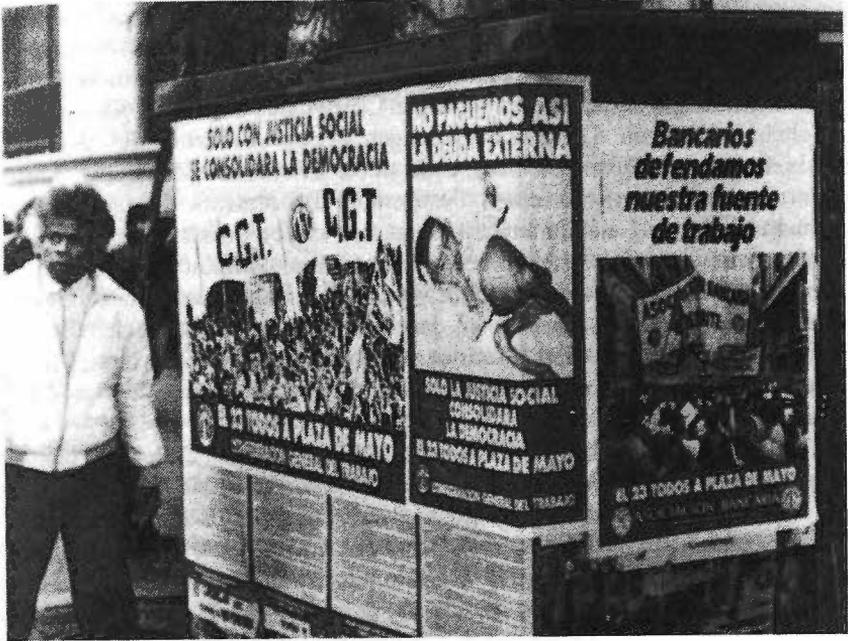
Diese Politik der Maximierung des transferierten Überschusses hat

einige grundlegende Kennzeichen, die man auch in den Strukturanpassungsprogrammen wiederfinden kann, wie sie auf dem Kontinent angewandt werden:

1. Konzentration der wirtschaftlichen Funktionen des Staates auf die Realisierung der Strukturanpassung, um so den Transfer eines Maximums an Überschüssen in die Länder des Zentrums zu sichern.
2. Ersetzung der Subventionen für soziale Zwecke durch Subventionen für das Finanzsystem.
3. Vornehmliche Orientierung aller Wirtschaftspolitik auf die Steigerung der Ausfuhren.
4. Politik der Zerstörung oder Begrenzung der nationalen Entwicklung durch die Liberalisierung aller äußeren Märkte.
5. Privatisierung des Maximums der wirtschaftlichen und sozialen Funktionen des Staates, besonders der Funktionen im Bildungs- und im Gesundheitswesen.
6. Schwächung der sozialen Funktionen des Staates einschließlich der auf Entwicklung bezogenen wirtschaftlichen Funktionen.
7. Zunahme der repressiven Funktionen des Staates oder besonderer parastaatlicher Organisationen (Polizei- und Militärstaat).
8. Schwächung oder Zerstörung der Volksorganisationen.
9. Politik der Beteiligung des Auslandskapitals an allen wirtschaftlichen Aktivitäten, womit das Problem reproduziert statt gelöst wird.

Hinter der Schaffung einer Wirtschaft für den Transfer von Überschüssen durch die Strukturanpassungspolitik stecken offensichtliche Überlegungen. Nicht jede Art von Überschüssen, die in Lateinamerika produziert werden, interessiert, sondern nur jene, die transferierbare Devisen zum Ergebnis haben. Daher können alle nicht transferierbaren Überschüsse zerstört werden. Das erklärt, warum nur die Überschüsse, die in der Handelsbilanz der lateinamerikanischen Länder erscheinen, Bedeutung für dieses Modell haben. *Für die Maximierung des Transfers von Überschüssen in die Länder des Zentrums ist es nötig, den positiven Handelsbilanzsaldo zu maximieren. Deshalb sorgt die Strukturanpassung dafür, daß sich die gesamte Wirtschaftspolitik um den Handelsbilanzsaldo dreht. Was den Saldo steigert, ist gut; was ihn mindert, ist schlecht.* Nötig sind die Steigerung der Ausfuhren und die Verminderung der Einfuhren; diesem einfachen Prinzip ist jede wirtschaftliche Aktivität unterzuordnen. So konzentriert sich die gesamte Investition auf die Ausfuhraktivitäten, und die Investitionen für den Binnenmarkt werden, soweit möglich, ausgesetzt und damit auch die auf den Binnenmärkten produzierten Überschüsse zerstört. So kommt ein wachsender Automatismus des Elends auf.

Theoretisch kann die Maximierung des transferierbaren Überschusses über den Handelsbilanzsaldo niemals so stark steigen, daß das Niveau der



*»So bezahlen wir die Auslandsschulden nicht!«
Gewerkschaftsplakat in Argentinien
(Photo: Dirk Bruns)*

Ausfuhren selbst erreicht wird. Nicht alle Einkünfte, die aus den Ausfuhren stammen, können transferiert werden, denn es gibt Einfuhren, die für die Aufrechterhaltung und Entwicklung der Ausfuhrproduktion unbedingt notwendig sind. Ebenso ist es notwendig, Aktivitäten zu erhalten, die dem Land ein Wirtschaftsmodell des größtmöglichen Transfers von Überschüssen in die Länder des Zentrums aufzwingen. Das erklärt die enorme Bedeutung, die die Strukturanpassung den repressiven Apparaten des Staates, nämlich der Polizei und dem Heer, einräumt. Sie werden in Besatzungsmächte ihrer eigenen Länder verwandelt, was voraussetzt, daß man diese Funktion wirtschaftlich attraktiv macht. Das Ergebnis ist eine extrem polarisierte Wirtschaft mit einer extremen Verteilung ihrer Einkünfte. Die Mehrheiten verarmen, während sich Minderheiten außerordentlich bereichern.

Deshalb gibt es Gründe, den Saldo der Handelsbilanz nicht bis an die Gesamtgröße der Ausfuhren heranzuführen. Notwendig bleiben Importe für Investitionen im exportorientierten Wirtschaftssektor, Einfuhren zur Sicherung des Lebensniveaus vor allem der Kapitalisten, die für die Ausfuhr produzieren lassen, und der repressiven Apparate des Staates. Das

Lebensniveau der anderen ist weder ein wirtschaftliches, noch ein soziales Problem, sondern bestimmt sich in Abhängigkeit von der Effizienz und Brutalität der Repressivkräfte. Deren Funktion ist es, dieses Lebensniveau so tief wie möglich zu halten, damit die Länder des Zentrums so viel wie möglich bekommen. Diese Überlegungen erklären, warum der positive Handelsbilanzsaldo, der als Überschuss in die Länder des Zentrums transferiert werden kann, nur einen bestimmten Prozentsatz der Ausfuhren erreicht. Für ganz Lateinamerika bewegt sich dieser Prozentsatz seit 1982 zwischen 20 und 30 Prozent seiner Ausfuhren. Angesichts der Erbarungslosigkeit, mit der die Strukturanpassung in Lateinamerika durchgesetzt wurde, kann man annehmen, daß es sich dabei im Durchschnitt um das Maximum des von dem Kontinent transferierbaren Überschusses handelt. Keine Repressivkraft der Welt wäre in der Lage, wesentlich größere Transfers zu erreichen.

Diese Überschussquote ist jedoch nicht gleich für alle Länder. In einigen ist sie größer, in anderen kleiner. (In Zentralamerika ist sie angesichts der gegebenen Wirtschaftsstruktur und der erlittenen politischen Krisen viel kleiner. Die Verschärfung der Repression und die Strukturanpassung konnten nicht verhindern, daß für Zentralamerika in seiner Gesamtheit der Handelsbilanzsaldo weiterhin negativ ist; er ist nur auf sein mögliches und noch zu ertragendes Minimum gebracht worden.) Es ist aber nicht sicher, daß in Zukunft der Transfer eines so hohen Überschusses aus Lateinamerika verteidigt werden kann. Das Elend nimmt zu, was die Gefahr mit sich bringt, daß nicht einmal die heute in Lateinamerika übliche extreme Repression in der Lage wäre, die Ruhe der Bevölkerung zu garantieren.

Der Überschuss, von dem wir sprechen, ist ein Handelsüberschuss, das heißt: ein Überschuss, der sich nach der Handelsbilanz an den Preisen der ausgeführten und eingeführten Produkte bemißt. Er hängt nicht nur von den physischen Mengen der Produkte ab, die in die Handelsbilanz eingehen, sondern auch von ihren Preisen. Nun hat gerade der Druck, den die Strukturanpassungspolitik zugunsten der Ausfuhrsteigerung ausübt, seit 1982 zu einer Verschlechterung der Terms of Trade geführt, die größer war, als man das aus früheren Jahren gewohnt war. Da die verschiedenen Länder ähnliche oder gleiche Produkte ausführen, wird der Versuch der Ausfuhrsteigerung durch die Konkurrenz zwischen den Ländern und die daraus folgende Senkung der Preise der ausgeführten Güter zerstört. Der Zwang zur Ausfuhr zerstört die Ausfuhrpreise, während für die Bezahlung der Schulden nur die Handelsüberschüsse in Betracht kommen, die infolge der Verschlechterung der Terms of Trade tendenziell abnehmen. Diese Tendenz zur Verschlechterung der Terms of Trade wird noch verstärkt durch den Protektionismus der Länder des Zentrums. Diese zwingen die Schuldnerländer zum Wettlauf um Ausfuhrsteigerungen, erschweren aber

mit ihrem Protektionismus die Einfuhr dieser Produkte. Sie können nur zu stark verminderten Preisen hineinkommen. Folglich steigen die realen Überschüsse viel stärker als die Handelsüberschüsse, was für die Länder Lateinamerikas ein zusätzliches, erzwungenes Geschenk an die Länder des Zentrums bedeutet.

Daraus können wir schließen: Der aus Lateinamerika transferierte Überschuß von jährlich 20 Milliarden Dollar verweist auf einen positiven Handelsbilanzsaldo Lateinamerikas und auf einen gleichen negativen Saldo auf seiten der Darlehensgeberländer. Aber im Darlehensvertrag ist keine Verpflichtung des Geberlandes festgeschrieben, einen negativen Handelsbilanzsaldo entsprechend der Zahlungsverpflichtung des Schuldnerlandes zuzusichern, damit dieses bezahlen kann. Die Zahlungsverpflichtung wird ohne jede Vereinbarung über die Zahlungsbedingungen eingegangen. Das Geberland ist deswegen frei, einen negativen Handelsbilanzsaldo mit dem Schuldnerland zu akzeptieren oder auch nicht. Auf der anderen Seite kann das Schuldnerland nicht Bedingungen verlangen, die die Zahlung erst erlauben. Seine Zahlungsverpflichtung besteht unabhängig von den objektiven Bedingungen für die Ausführung der Zahlung.

Die Zahlungsverpflichtung hat deshalb zwei Ebenen: Erstens die monetäre Verpflichtung, die juristisch zur Befolgung der bei der Vereinbarung des Darlehens akzeptierten Zahlungsverpflichtungen zwingt. Gemäß dieser Verpflichtung kann der Darlehensgeber im Falle der Nichtzahlung auf Druckmittel zurückgreifen. Zweitens die realen Zahlungsbedingungen, die sich zusammenfassen lassen als die Bedingungen zur Ermöglichung eines den vereinbarten Zahlungsverpflichtungen entsprechenden positiven Handelsbilanzsaldos des Schuldnerlandes und deshalb eines gleichwertigen negativen Saldos des Darlehensgeberlandes. Dieses Land nun kann willkürlich die realen Zahlungsmöglichkeiten zerstören, indem es einen negativen Saldo in seiner Handelsbilanz nicht akzeptiert.

Seine Macht beruht darauf, daß es die monetäre Bezahlung der Schuld einfordern und die realen Zahlungsbedingungen verhindern kann. Das Geberland kann erreichen, daß das Schuldnerland unmöglich zahlungsfähig ist, um die Druckmittel anzuwenden, die sich aus der monetären Nichtzahlung der Schulden ergeben. Es kann sich so zum absoluten Herrn des Schuldnerlandes machen und für dessen gesamte innere und äußere Politik die Bedingungen setzen.

Die aktuelle Politik des IWF und seine fast absolute Macht rühren daher. Er verpflichtet die Schuldnerländer, ihre Wirtschaftspolitik ausschließlich auf die Schuldenzahlung auszurichten, eine Zahlung, die die Geberländer selbst unmöglich machen, indem sie sich weigern, einen negativen Saldo in ihrer Handelsbilanz entsprechend den Zahlungsverpflichtungen der Schuldnerländer zuzulassen. Wenn man Funktionären des IWF

oder der Regierung der Vereinigten Staaten zuhört, scheint es, daß sie nicht einmal wissen, daß die Schuldenzahlung von einem den geschuldeten Zahlungen entsprechenden negativen Saldo in der Handelsbilanz des Geberlandes abhängt. Diese Tatsache wird nur selten erwähnt.

Der Druck auf die Schuldnerländer zur Steigerung ihrer Ausfuhren führt – wie beschrieben – zu einem Konkurrenzkampf um die Märkte der Darlehensgeberländer, die mit protektionistischen Maßnahmen den Eintritt der Produkte erschweren. Im Ergebnis nehmen die Ausfuhren zwar dem Volumen nach zu, ihre Preise fallen jedoch und die Terms of Trade verschlechtern sich. In jeweiligen Preisen gemessen stocken die Ausfuhren, sinken sogar 1986, während sie zu konstanten Preisen eine ständige Zunahme erfahren. So werden Werte transferiert, ohne daß ein entsprechender monetärer Transfer des Handelsüberschusses stattfindet und ohne daß sich dieser Wertetransfer also in einer entsprechenden Zahlungsfähigkeit niederschlägt. Der verzweifelte Versuch, mehr auszuführen, führt dazu, Produkte zu niedrigeren Preisen auszuliefern. Das heißt, daß den Geberländern die Ausfuhrsteigerungen praktisch geschenkt werden.

Für die Länder des Zentrums handelt es sich jedoch um ein Geschenk, das hochwillkommen ist. Im Fall der Handelsausfuhren bezahlen sie, wenn auch schlecht. Im Fall der Verschlechterung der Terms of Trade empfangen sie und bezahlen nicht dafür. Die Strukturanpassung fördert diesen Mechanismus. Sie zwingt zu Ausfuhren ohne jede Überlegung, um einen maximalen Handelsüberschuß zu transferieren. Damit schafft sie einen zusätzlichen Mechanismus, der die Ausfuhrpreise senkt und so für die unentgeltliche Abgabe immer größerer realer Überschüsse sorgt. Diese Überschüsse tragen nicht zu dem geforderten Transfer von Handelsüberschüssen bei, sondern ziehen im Gegenteil die Schraube noch mehr an. Langfristig verringern sie jedoch tendenziell das, was man als den maximalen transferierbaren Überschuß Lateinamerikas betrachten kann. Das allein aber wird wieder als Argument dienen, um noch mehr auf die ausschließliche Ausrichtung Lateinamerikas auf die maximale Produktion transferierbarer Überschüsse zu drängen. Die Schraube erweist sich schließlich als eine Schraube ohne Ende.

Aus der Strukturanpassung ergibt sich die Ökonomie der Maximierung des Transfers von Überschüssen in die Länder des Zentrums, die aus deren Blickwinkel eine Ökonomie des maximalen Abzugs von Überschüssen ist. Sie ersetzt damit nur frühere Formen des maximalen Abzugs von Überschüssen: Zentrales Ziel der Kolonialwirtschaft war der Abzug von Überschüssen in Gestalt von Edelmetallen. Ihr folgte im 19. Jahrhundert die liberale Wirtschaft, die den Abzug von Rohstoffen maximierte. Der Desarrollismo ersetzte nur kurzzeitig diese zentrale Ausrichtung der lateinamerikanischen Wirtschaft, die Teilnahme des Auslandskapitals ver-

wandelte die Wirtschaft Lateinamerikas jedoch erneut in eine Wirtschaft des maximalen Abzugs von Überschüssen. Sie bleibt auch weiterhin eine Wirtschaft des Abzugs von Rohstoffen, heute aber unter der Tarnung einer Einziehung unbezahlbarer Auslandsschulden.

Daß die Schulden unbezahlbar sind, hat seine Vorteile. Während man aus Lateinamerika ein Maximum an Überschüssen herauszieht, kann man parallel dazu eine Politik scheinbarer Großzügigkeit betreiben, die in der Gestalt von »Hilfe« die nicht bezahlbaren Teile der Schulden schenkt, ohne darauf zu verzichten, sich das mögliche Maximum des Überschusses anzueignen. Lateinamerika muß sich bei denen, die es ausrauben, für die Großzügigkeit bedanken, mit der sie ihm Konzessionen in bezug auf den Teil der Schulden machen, der in keinem Falle einkassiert werden kann. Während Lateinamerika seit 1982 mehr als 100 Milliarden Dollar bezahlt hat, steigerte es seine Schulden um weitere 100 Milliarden Dollar. Es erhielt also eine »Hilfe« in Höhe dieser Summe, obwohl es den Ländern des Zentrums das mögliche Maximum an Überschüssen transferiert hat. Wenn Lateinamerika diese Art »Hilfe« weiterhin empfängt, wird es am Ende des Jahrhunderts bei absoluter Armut seiner Bevölkerung und Zerstörung seiner natürlichen Ressourcen Schulden von mehr als einer *Billion Dollar* haben. In Anlehnung an Kant kann man sagen: »Gott schütze Lateinamerika vor diesen Freunden! Vor seinen Feinden wird es sich selber schützen.« Es handelt sich um die ewige Politik des Wucherers. Der Wucherer kümmert sich immer darum, daß die Schulden des Schuldners unbezahlbar sind. Während er das Bild der Großzügigkeit kultiviert, beutet er den Schuldner bis zum Tode aus, und bis zum Tode muß der Schuldner dem Wucherer dankbar dafür sein, daß der ihm nicht auch noch das weggenommen hat, was zu holen gar nicht möglich war.

Die Zukunft der Auslandsschulden Lateinamerikas

Innerhalb des Rahmens des gegenwärtigen Finanzsystems gibt es für die Auslandsschulden keine Lösung. Bis jetzt hat jeder Lösungsversuch nur zu einer Verschärfung geführt. Deshalb zeugen die Auslandsschulden Lateinamerikas und der Dritten Welt nicht nur von einer Krise dieser Kontinente, sondern eher des internationalen Finanzsystems und der Beteiligung des Auslandskapitals an der Entwicklung der Dritten Welt. Wenn heute unbezahlbare Schulden existieren, so geht das weder auf das unverantwortliche Verhalten von Einzelpersonen, noch auf böse Absichten der Länder des Zentrums zurück; sie sind das Ergebnis des Systems der internationalen Beziehungen selbst.

Wir können drei Arten von Lösungen besprechen, die gegenwärtig diskutiert werden und aufzeigen, in welche Sackgasse man geraten ist: teilweise Streichung der Schulden, ihre Umwandlung oder eine Erleichterung des Zugangs zu neuen Krediten.

1. Die teilweise Streichung der Schulden. Der Effekt, den die teilweise Schuldenstreichung für Lateinamerika haben kann, ergibt sich aus dem Verhältnis zwischen dem transferierten maximalen Überschuß und den für die gesamte Schuldenlast geschuldeten Zinsen. Wir haben schon erwähnt, daß der von Lateinamerika in die Länder des Zentrums transferierte Überschuß ungefähr die Hälfte der geschuldeten Zinsen deckt. In dieser Situation wird nur die Hälfte der Schulden durch Überschüsse aus Lateinamerika, die andere aus neuen Krediten oder durch Kapitalisierung der nicht bezahlten Zinsen bedient. Ökonomisch bedeutet das, daß die Hälfte der Auslandsschulden Lateinamerikas einfach fiktiv ist. Es wird nicht gezahlt, und es kann auch nicht gezahlt werden. Wenn also die Hälfte der Auslandsschulden Lateinamerikas gestrichen würde, erleichterte sich damit seine Zahlungssituation in keiner Weise. Bei den geltenden Zinssätzen würde das Maximum der transferierbaren Überschüsse jetzt genau die auf die Hälfte verringerte Schuld decken. Nach dieser Verringerung würde Lateinamerika also an Zinsen genau das schulden, was es heute bezahlt. Der einzige Effekt, den diese Maßnahme hätte, wäre die Stabilisierung der Schulden. Ihr automatisches Wachstum würde angehalten³.

Zu den existierenden Zinssätzen haben die Auslandsschulden Lateinamerikas heute also einen Verkaufswert, der halb so groß ist wie ihr Nominalwert. Tatsächlich pflegt man heute auf den Märkten, auf denen lateinamerikanische Schuldtitel gehandelt werden, einen Marktwert anzuwenden, der ungefähr 50 Prozent des Nominalwerts entspricht. (Das gilt beispielsweise für Mexiko und Brasilien.) Genau gesehen bedeutet das, daß eine Verringerung, eine teilweise Streichung der Schulden für Lateinamerika nur dann relevant wäre, wenn sie über 50 Prozent des Nominalwerts hinausgeht. Das setzt aber noch voraus, daß man in der Zukunft tatsächlich einen ebensogroßen Transfer von Handelsüberschüssen beibehalten kann, wie man ihn zwischen 1982 und 1987 hat durchsetzen können; und das ist schon nicht mehr sehr wahrscheinlich.

Das zeigt, daß der Vorschlag der teilweisen Schuldenstreichung viel mehr den Interessen der Banken entspricht, die einkassieren, als den Interessen Lateinamerikas, das bezahlen muß. Für die Banken bietet er enorme Vorteile. Indem sie sogar die Hälfte der Schulden streichen, können sie sich vor aller Welt als großzügig erweisen, ohne dabei auf irgendeine effektive Zahlung zu verzichten. Sie können als legitim erscheinen lassen, das zu kassieren, was an Zinsen auf den Rest der Schulden entsteht; aber für diesen Rest schuldet Lateinamerika weiterhin den maximalen Überschuß, der

in die Länder des Zentrums transferiert werden kann. Diese erhalten genauso viel wie vorher, aber jetzt kann es so erscheinen, als ob sie mit ihrer Hilfe bis an die Grenze dessen gehen, was man von ihnen erwarten kann.

Es gibt für die Banken noch einen weiteren Vorteil einer teilweisen Schuldenstreichung. Wenn es auch vom Gesichtspunkt des Abzugs von Überschüssen durch die Länder des Zentrums aus nützlich ist, daß die Schulden unbezahlbar sind, ergibt sich damit doch ein Problem. Der Schuldenautomatismus läßt den nicht bezahlten Teil der geschuldeten Zinsen exponentiell anwachsen und schafft damit ein immer größeres fiktives Kapital. Dieses bildet notwendigerweise einen Teil der Aktiva der Banken. Je deutlicher ihr fiktiver Charakter wird, desto leichter wird eine Vertrauenskrise hervorgerufen und die Existenz der Banken selbst bedroht. Deshalb müssen die Banken dafür sorgen, daß das fiktive Kapital nicht zu sehr wächst. Eine teilweise Schuldenstreichung erfüllt diesen Zweck.

Jede teilweise Schuldenstreichung, die nicht spürbar über 50 Prozent der Nominalschulden hinausgeht, entspricht in jedem Fall mehr den Interessen der Banken als den Interessen der Länder Lateinamerikas, wenn sie deshalb auch noch kein gegen die Interessen Lateinamerikas gerichteter Akt ist. Damit die Streichung für die Länder Lateinamerikas wirklich von Interesse wäre, müßte sie in der Tendenz vollständig und total sein oder sich dem annähern. Nur in diesem Fall verringert sich tatsächlich und in bedeutendem Maße der Transfer von Überschüssen in die Länder des Zentrums.

2. *Die Umwandlung der Auslandsschulden.* Aus dem Vorangehenden schließen wir, daß die Hälfte der Schulden vollständig unbezahlbar ist — und zwar unbezahlbar in Devisen, die in die Länder des Zentrums transferierbar sind. Damit ist sie jedoch nicht unbezahlbar in den nationalen Währungen der Länder Lateinamerikas. In den letzten Jahren haben sich die internationalen Banken davon überzeugt, daß jene Hälfte der Schulden nur in nationaler Währung wieder hereingeholt werden kann. Sie setzen daher jetzt, da sie sie nicht in transferierbaren Devisen einkassieren können, mit immer mehr Druck die Zahlung in nationaler Währung durch. Zusätzlich zum maximalen transferierbaren Überschuß Lateinamerikas können sie jetzt den Gegenwartswert des fiktiven Teils der Schulden in nationaler Währung erhalten.

Die Banken können jetzt nach ihrem Belieben entweder Teile der Schulden selbst für Käufe im Land in nationale Währung eintauschen oder die Zinsen in nationaler Währung einkassieren, um sie für dieselben Zwecke zu verwenden. Die geschuldeten Zinsen Lateinamerikas machen ungefähr fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts von ganz Lateinamerika aus. Wenn man erreicht, die Hälfte zu transferieren, können die Banken in nationaler Währung noch ausgeben, was ungefähr 2,5 Prozent des Brutto-

inlandsprodukts entspricht. Aber sie können ebenso auch einen Teil der Schulden selbst in nationale Währung umtauschen. Dann können sie, da die Gesamtschulden ungefähr 50 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen, Summen im Wert von 25 Prozent davon ausgeben. Diese Verwendung des fiktiven Teils der Schulden oder der für sie geschuldeten Zinsen in nationaler Währung nennt man heute *swap*. Dabei handelt es sich um die Umwandlung der Schulden. Diese ist primär eine Umwandlung in ausländische Direktinvestition. Das Schuldnerland bezahlt die Schuldtitel in lokaler Währung, damit diese im Land selbst für den Kauf von Unternehmen oder Eigentumstitel an Unternehmen investiert werden. Schulden, die nichts wert sind, werden getauscht gegen den Reichtum, der noch in den Nationen Lateinamerikas verblieben ist.

In diesem Fall werden die Auslandsschulden durch ausländische Direktinvestition ersetzt. Tatsächlich verringern sich die Schulden, während die Direktinvestition steigt. Auch diese Lösung ist eher scheinbar. Sie entlastet in keiner Weise vom Transfer von Überschüssen in die Länder des Zentrums, sondern tauscht nur die juristischen Titel aus, in deren Namen diese Transfers stattfinden. Ökonomisch gibt es keinen Unterschied zwischen der Bezahlung von Darlehenszinsen und dem Transfer von Kapitalgewinnen. Die Situation kann sich sogar verschlechtern. Die Darlehen haben wenigstens feste Preise, und deshalb folgen aus ihnen Zahlungen, deren Höhe bekannt ist. Die Direktinvestition hingegen kann Transfers von Erträgen erbringen, die weit höher liegen, als den gültigen Zinssätzen entsprechen, und häufig erbringt sie die auch. Eine allgemeine Lösung kann sie aber schon überhaupt nicht bieten. Selbst wenn ganz Lateinamerika in ausländische Direktinvestition umgewandelt würde, könnte das nicht einmal den fiktiven Teil der existierenden Auslandsschulden beseitigen. Der Verkauf ganz Lateinamerikas deckt nicht den Wert seiner Auslandsschulden.

Dieser Vorschlag trägt außerdem nicht der Tatsache Rechnung, daß gerade der Transfer von Erträgen aus Direktinvestitionen die ursprüngliche Ursache für das Entstehen der ganzen Auslandsschulden Lateinamerikas darstellt. Die ausländischen Direktinvestitionen noch zu steigern bedeutet nur, die Ursachen für das Entstehen der Schulden auf erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren.

Wahrscheinlich reichen zehn Prozent der Schulden aus, um alle Industrien Lateinamerikas zu kaufen, die für ausländische Käufer interessant sein könnten. Danach bleibt immer noch sehr viel Geld übrig, um Lateinamerika Wirtschaftshilfe zu geben, die von den Lateinamerikanern selbst finanziert wird. Die Banken können fast unbegrenzte Summen ausgeben, um alle wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Aktivitäten zu durchdringen. Sie können sich der Erziehung der Lateinamerikaner zur Demokratie annehmen, Wahlkampagnen durchführen, die Kom-

munikationsmedien beherrschen, Wohltätigkeiten fördern. An Geld wird es nie fehlen, und die Banken kostet es gar nichts. Die Staaten Lateinamerikas werden alles zahlen, indem sie den fiktiven Teil der Auslandsschulden in nationaler Währung auszahlen. Zugleich ziehen die Banken aber das mögliche Maximum an transferierbaren Überschüssen ab. Sie verzichten auf gar nichts.

Man diskutiert heute auch schon eine zusätzliche Variante der Umwandlung der Schuld. Das wäre der Kauf des unbezahlbaren Teils der Schulden durch die Staaten der Darlehensgeberländer. Die Staaten würden die Schuldentitel kaufen und die Bezahlung als Hilfe für die Entwicklungsländer deklarieren. So könnte ein neuer Entwicklungsmythos beginnen, der wieder einmal nur zum Ergebnis hätte, daß in den Ländern des Zentrums einfach Geld von einer Tasche in die andere fließt. James Robinson, Präsident von American Express, brachte den Gedanken auf, »eine neue internationale Finanzorganisation zu schaffen, um die Schuldenkrise der Entwicklungsländer dadurch zu mildern, daß sie deren Schulden aufkauft« (nach AP, *La Nación*, Costa Rica, 1. März 1988). Das heißt natürlich, sie würde die Schulden nicht den Entwicklungsländern abkaufen, sondern den Banken, die die Schuldentitel besitzen. Es handelt sich um eine Hilfe für die Banken, nicht für die Entwicklungsländer.

Zuerst zwingen sie die Staaten Lateinamerikas, alle Schulden bei Privatbanken in öffentliche, von den Staaten garantierte Schulden umzuwandeln. Jetzt wollen sie die Staaten des Zentrums dazu verpflichten, ihrerseits an die Banken den Teil der Schulden zu bezahlen, den nicht einmal die Staaten Lateinamerikas bezahlen können. Diese angeblichen Gegner der Staatsintervention werden niemals aufhören, mit dem Geschäft der staatlichen Intervention zu spekulieren. In Wahrheit denken sie gar nicht daran, mit der staatlichen Intervention in der Wirtschaft Schluß zu machen. Sie wollen sie nur zum Geschäft machen.

3. *Der Zugang zu neuen Krediten.* Auf der Basis der bisherigen Analyse können wir das Problem neuer Kredite auf drei Ebenen diskutieren:

Ebene a. Refinanzierungskredite für den Teil der Zinsen, deren Gegenwert auch beim Transfer eines Maximums an Überschüssen nicht erreicht wird. Tatsächlich handelt es sich dabei um Kredite, auf deren Größe die Banken nicht den geringsten Einfluß haben. Sie decken die Differenz zwischen dem transferierten maximalen Überschuß und den geschuldeten Zinsen. Wenn die Banken diese Kredite nicht freiwillig geben, müssen sie sie als Folge der Kapitalisierung nicht gezahlter Zinsen gezwungenermaßen geben. Nur diese Art von Krediten erhält die Mehrheit der lateinamerikanischen Länder heute, wenn man von Zentralamerika absieht.

Normalerweise werden diese Kredite im Verlauf von Neuverhandlungen über die Schulden gegeben. Man pflegt dann euphemistisch von »frischem

Geld« zu sprechen. Die Banken geben diese Kredite, um die Fiktion der Solidität der nominalen Gesamtschulden aufrechtzuerhalten. Die Länder Lateinamerikas suchen diese Kredite, um nicht in die Situation der offenen Nichtzahlung zu geraten, die viele negative Konsequenzen als Folge von legalen Operationen und Boykotts der Geberländer mit sich bringen könnte. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Banken diese Kredite, wenn sie sie nicht freiwillig geben, gegen ihren Willen geben müssen. Wenn die Begleichung durch zusätzlich transferierte Überschüsse unmöglich ist, werden die nicht bezahlten Zinsen kapitalisiert. Bei Kapitalisierung von Zinsen durch Bankkredite oder offene Nichtzahlung steigen die Gesamtschulden im allgemeinen zu einer niedrigeren Rate als dem Zinssatz. Die Differenz wird bestimmt durch das Verhältnis zwischen dem maximalen transferierten Überschuß und den geschuldeten Zinsen. Man tendiert jedoch heute dahin, diese Kredite durch die Begleichung in nationaler Währung in Form der *swaps* zu ersetzen.

Ebene b. Zusätzliche Kredite zur Senkung der Menge der transferierten Überschüsse in die Länder des Zentrums. Es würde sich um freiwillige Kredite handeln, die erlauben sollten, die Last zu erleichtern, die die Schulden gegenwärtig bedeuten. Sie könnten sogar bis zu dem Punkt reichen, an dem Lateinamerika Überschüsse weder transferiert, noch erhält, das heißt: zur Situation, wie sie in den fünfziger und sechziger Jahren existierte. In diesem Falle würde der gesamte Schuldendienst aus neuen Krediten bezahlt. Die Auslandsschulden Lateinamerikas würden also exponentiell mit einer Wachstumsrate in Höhe des Zinssatzes steigen.

Ebene c. Neue Kredite, die einen Transfer von Überschüssen aus den Ländern des Zentrums in die Länder Lateinamerikas erlauben würden. Es handelt sich um Kredite, die nicht nur den gesamten existierenden Schuldendienst, sondern auch einen negativen Handelsbilanzsaldo decken würden, so daß nach Lateinamerika Überschüsse als Entwicklungsimpulse transferiert würden. Ihre Gewährung würde eine exponentielle Steigerung der Schulden Lateinamerikas mit höheren Raten als den Zinssätzen bedeuten. Nur in diesem Fall würde man ohne Zynismus von Wirtschaftshilfe reden können. Für Lateinamerika in seiner Gesamtheit hat es niemals Kredite dieser Art über einen längeren Zeitraum gegeben.

Heute beziehen sich alle Vorschläge auf Kredite der ersten Ebene. Das war schon der Sinn des Baker-Plans. Angesichts des Schuldenautomatismus handelt es sich dabei um Kredite, die irrelevant für die Entwicklung Lateinamerikas sind, das ja gerade durch den Transfer eines Maximums an Überschüssen in die Länder des Zentrums gelähmt ist. In der gegenwärtigen Situation Lateinamerikas sind diese Kredite außerdem nicht einmal in der Lage, den Schuldenautomatismus anzuhalten. Die Schulden steigen weiter jenseits aller Möglichkeit künftiger Zahlungen und schaffen so immer

mehr fiktives Kapital. Theoretisch gibt es nur eine Möglichkeit der Refinanzierung der Schulden ohne Beeinträchtigung der zukünftigen Zahlungsfähigkeit. Das wäre der Fall, wenn der Zinssatz der Wachstumsrate der Ausfuhren entspräche. Dann würde die Finanzierung des Schuldendienstes durch neue Darlehen das Verhältnis zwischen Schulden und Ausfuhren nicht berühren. Die Schulden würden im Rhythmus der Steigerung der Ausfuhren wachsen. Das ist der einzige rationale Zinssatz, ein Zinssatz nämlich, der nicht durch seine eigene Dynamik die Finanzbeziehung selbst zerstört.

Das gegenwärtige Finanzsystem ist jedoch unfähig, sich nach diesem Zinssatz auszurichten. Aktuell würde es sich um einen realen Zinssatz handeln, der nahe bei Null liegt. Daran, daß das internationale Finanzsystem unfähig ist, diesen rationalen Zinssatz zu garantieren, zeigt sich erneut, daß es nicht in der Lage ist, eine optimale Ressourcenallokation sicherzustellen.

Der Schuldenautomatismus läßt die Schulden für die Zukunft über das vorhersehbare Wachstum sowohl der Ausfuhren wie des Bruttoinlandsprodukts hinaus steigen. Die Schere zwischen Schulden und Ausfuhren wächst, was bedeutet, daß die Zahlungsfähigkeit in der Zukunft sinkt (siehe Schaubild 2). Gegenwärtig, wo man es bei einem Zinssatz von ungefähr zehn Prozent mit dem maximalen Überschuß gerade schafft, die Hälfte der geschuldeten Zinsen zu bezahlen, wachsen die Schulden durch ihren eigenen Automatismus um jährlich fünf Prozent. Nur mit einer parallelen Steigerung der Ausfuhrkapazität um fünf Prozent könnte das Verhältnis zwischen Schulden und Ausfuhren stabil sein und die augenblickliche Zahlungsfähigkeit für die Zukunft erhalten bleiben. Die Ausfuhren tendieren jedoch eher zur Stagnation. Deshalb wird die Zahlungsfähigkeit in der Zukunft sinken, und der Teil der Schulden, der als fiktiv zu bezeichnen ist, wird steigen.

Dasselbe Argument gilt noch stärker für zusätzliche Kredite auf den anderen beiden Ebenen. Wenn der aus Lateinamerika transferierte Überschuß sänke, dann würden die Schulden schneller wachsen, bis zu dem Punkt, an dem der Transfer von Überschüssen aufhört und die Schulden wegen ihres Automatismus mit der Geschwindigkeit des Zinssatzes steigen. Nur wenn der Zinssatz gleich der Steigerungsrate der Ausfuhren aus Lateinamerika wäre, würde das Verhältnis zwischen Schulden und Ausfuhren nicht berührt, und nur eine solche Politik beeinträchtigte die zukünftige Zahlungsfähigkeit nicht.

Die Tendenz der Zinssätze geht jedoch eher zu Größenordnungen, die ein Mehrfaches der Wachstumsraten der Ausfuhren Lateinamerikas bedeuten. So würde jede Politik, die den Zugang zu neuen Krediten eröffnet, sehr schnell in eine neue Krise des Finanzsystems einmünden, eine Krise, die gleich oder schlimmer wäre als die Krisen von 1972/74 oder

1982. Es wäre eine Politik der bloßen Verschiebung der Krise, eine Politik, die die Ungleichgewichte vermehrt, die auf eine neue Krise drängen.

Die Krise der Auslandsschulden Lateinamerikas ist also keineswegs einfach eine Schuldenkrise. Niemals sind Ersparnisse der Länder des Zentrums in dieser Region investiert worden. Es handelt sich vielmehr um eine Krise des internationalen Finanzsystems, eine Krise des Auslandskapitals und eine Krise des Systems der Weltmärkte. Die drei Krisen können jedoch in der Krise des internationalen Finanzsystems zusammengefaßt und gemeinsam abgehandelt werden, weil diese auch an der Wurzel der anderen steckt. Das internationale Finanzsystem agiert mittels des Auslandskapitals und hängt von der Existenz des gegenwärtig geltenden Systems der Weltmärkte ab. In diesem System kommen die Schulden auf, die in Wahrheit sein eigenes Produkt sind. Das internationale Finanzsystem verwandelt die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Lateinamerika (und der Dritten Welt überhaupt) und den Ländern des Zentrums in unbezahlbare Schulden. Die Beziehungen enthalten in sich selbst nicht einen einzigen Grund für die Existenz der Schulden. Das Finanzsystem ist dagegen so beschaffen, daß es unfehlbar zu dieser Art von Verschuldung führt.

Das Aufkommen der Schulden ist mit dem Fluß von Überschüssen nicht zu erklären, sondern nur mit den ökonomischen Formen, innerhalb derer sich Flüsse von Überschüssen ergeben. Das internationale Finanzsystem hat einen relativ ausgeglichenen Fluß von Überschüssen in unbezahlbare Schulden verwandelt; es verwandelt momentane Wirtschaftsprobleme in ewige Schulden, wie die Hölle zeitliche Sünden in ewige Strafen verwandelt. Das ist, was es zu erklären gilt. Der Prozeß führte von den Gewinntransfers der ausländischen Direktinvestition zur Verschuldung, wobei diese eine exponentielle Kurve bildet, die unbezahlbare Schulden zum Ergebnis hat, was später dann jeden Versuch, die Schulden zu bezahlen, zur Zerstörung der Terms of Trade auf den Ausfuhrmärkten führen läßt.

So verknüpfen sich also die Anwesenheit des Auslandskapitals, das Aufkommen unbezahlbarer Schulden zu vollständig irrationalen Zinssätzen und die Verschlechterung der Terms of Trade. Die Anwesenheit des Auslandskapitals führt zum beständigen Anstieg der Schulden und erweist sich schließlich als entscheidender Faktor für die Zerstörung sowohl der gesellschaftlichen Arbeitsteilung als auch der Entwicklung und des internationalen Handels. Das Auslandskapital, das gerufen wurde, zur Entwicklung der unterentwickelten Länder beizutragen, wurde schließlich zum Haupthindernis für diese Entwicklung, zu einem entscheidenden Faktor für die Stagnation besonders ab 1982.

Keine der diskutierten Lösungen des Schuldenproblems eröffnet auch nur die geringste Perspektive, wenn sie sich innerhalb des Rahmens des gegenwärtigen Finanzsystems hält. Die Lösung des Schuldenproblems muß

so radikal sein wie das Problem selbst. Es geht nicht einfach um eine Schuldenstreichung; nicht das ist das Wichtigste. Jede Streichung und jedes Moratorium müssen Druck ausüben, um zu erreichen, daß die Frage der Weltwirtschaftsordnung neu aufgeworfen wird, wobei die Frage nach dem internationalen Finanzsystem am Anfang steht. Eine einfache Schuldenstreichung schafft, auch wenn sie immer eine Erleichterung bedeuten mag, nur einen neuen Ausgangspunkt für das Wiederaufkommen desselben Problems einige Jahre später. Die Schulden sind außerdem nicht an sich unbezahlbar. Sie sind unbezahlbar innerhalb des gegenwärtigen internationalen Finanzsystems. Innerhalb einer neuen Weltwirtschaftsordnung könnten dieselben Schulden bezahlbar sein, immer vorausgesetzt, daß diese Ordnung eine entsprechende Neuordnung der Märkte mit den notwendigen Garantien für die Ausfuhrpreise der Dritten Welt einschliesse.

Die Analyse der Ursprünge der Schulden vermittelt uns die wesentlichen Punkte, die für eine mögliche Lösung des Problems betrachtet werden müssen:

1. Bei der Entwicklung ist das Auslandskapital einschließlich der ausländischen Direktinvestition an den Rand zu drängen. Das Auslandskapital kann zur Entwicklung nur in begrenzten Ausnahmefällen beitragen. Die Verallgemeinerung der ausländischen Direktinvestition trägt nur zur Verschuldung und schließlich zur Lähmung jeder möglichen Entwicklung bei. Gerade der einzige Fall erfolgreicher kapitalistischer Entwicklung in diesem Jahrhundert bezeugt das: Japan hat sich durch den absoluten Abschluß des Auslandskapitals entwickelt.

2. Das Kreditsystem ist gänzlich unfähig, Überschüsse der Länder des Zentrums an die Peripherien zu transferieren. Jeder Versuch führt über die Kreditmechanismen selbst dazu, die Richtung der Transfers umzudrehen. Deshalb kann es keine Teilnahme an der Entwicklung über Finanzierungskredite geben. Nach einiger Zeit verwandeln sich die Kredite selbst in Hindernisse für die Entwicklung, für deren Förderung sie gewährt wurden. Die Kredite müssen sich auf kurzfristige Kredite für die Finanzierung des Außenhandels beschränken; langfristige Kredite müssen die Ausnahme bleiben.

3. Die Zinssatzpolitik muß in Rechnung stellen, daß sich aus den Zinssätzen für die Zukunft exponentielle Kurven ergeben. Aus diesen exponentiellen Kurven ergeben sich unbezahlbare und deshalb fiktive Schulden, wenn die Zinssätze höher sind als die Wachstumsraten der Wirtschaft, der die Kredite zukommen. Das gilt sowohl für jedes einzelne der Länder als auch für die internationalen Beziehungen zwischen ihnen. Deshalb muß der Höchstzinssatz an die bestehenden Wachstumsraten angepaßt werden, was für die internationalen Beziehungen bedeutet, daß sie den Wachstumsraten der Ausfuhr angepaßt werden müssen. Die Goldregel der Banken

muß sein: Die Zinssätze niemals über die Wachstumsraten der Wirtschaften steigen zu lassen, denen geliehen wird⁴.

4. Zwischen Zentren und Peripherien des Weltsystems muß es eine Ordnung der Märkte analog der Ordnung geben, die sich innerhalb der Länder des Zentrums zwischen Industrie und Landwirtschaft etabliert hat. Diese Ordnung der Märkte und Preise muß den Fluß der Überschüsse zwischen Zentren und Peripherien bestimmen. Erst mit dieser Marktordnung wird die Frage der Zahlung der Schulden entschieden. Eine Zahlung der Schulden ist nur möglich, wenn vorher durch die Bestimmung der Preise für die notwendigen Überschüsse gesorgt ist.

5. Die Länder der Peripherie müssen freien Zugang zu den Technologien haben, die heute gehandelt werden. Die Technologien sind Kenntnisse der Menschheit, die nicht bezahlt werden dürfen.

Natürlich provoziert eine Liste dieser Art heftigen Widerstand jener Länder, die es in einer Geschichte von Jahrhunderten erreicht haben, den Zugang zu den Reichtümern der Welt zu monopolisieren. Die Dritte Welt hat hingegen nur wenige Waffen. Eine ihrer stärksten Waffen sind jedoch gerade ihre unbezahlbaren Schulden. Die Dritte Welt muß sie benutzen, um die Länder des Zentrums zu zwingen, über eine neue Weltwirtschaftsordnung zu verhandeln. Die glaubhafte Drohung mit einem solidarisch organisierten Moratorium könnte ein entscheidender Schritt sein.

Der Kreislauf der Abhängigkeit: die Außenfinanzierung als Bedingung für die lateinamerikanische Gesellschaft

Wir haben gesehen, daß sich die Schulden Lateinamerikas überhaupt nicht aus den Bewegungen der Handelsbilanz, also aus dem Verhältnis zwischen Ausfuhren und Einfuhren des Kontinents erklären. Zwischen 1950 und 1986 ist die Bewegung dieser Bilanz schwankend. Wenn man insgesamt die Ausfuhren auf der einen Seite und die Einfuhren auf der anderen Seite zusammenzählt, hat die Handelsbilanz bis 1986 für diese Periode einen positiven Saldo von 60 Milliarden Dollar. Mit den Ausfuhren wurden alle Einfuhren, sei es von Konsumgütern, sei es von Maschinen oder von Waffen, reichlich bezahlt. Sogar der Wahnsinn der Waffenkäufe in den siebziger und achtziger Jahren bringt nicht einmal ein Defizit der akkumulierten Handelsbilanz im betrachteten Zeitraum hervor. Alle Käufe von Installationen und Ausrüstungen auf Rechnung der ausländischen Direktinvestitionen werden von den Ausfuhren bezahlt, und es bleibt noch ein Überschuß. Die Schulden erklären sich also ausschließlich aus den Bewegungen der Kapitalbilanz. Diese Bewegungen nehmen ihren Ausgang vom Transfer

von aus ausländischen Krediten finanzierten Erträgen der ausländischen Direktinvestition, während diese selbst aus der Mobilisierung interner Ersparnisse Lateinamerikas hervorgeht, die in Auslandskapital verwandelt wurden. Danach und abhängig davon wird der Kapitaldienst dieser Kredite mit neuen Krediten finanziert.

Diese beiden Elemente erklären fast vollständig die Verschuldung der fünfziger und sechziger Jahre. In den siebziger Jahren, tritt ein weiteres Element hinzu, nämlich der Transfer von Erträgen nationaler Kapitale, das heißt die sogenannte Kapitalflucht. Sie wird zu einer weiteren wichtigen Ursache für die Außenverschuldung Lateinamerikas.

Man greift also auf ausländisches Kapital zurück, um die Devisenausgaben für den Transfer von Erträgen – ausländischen und nationalen Kapitals – und für den Kapitaldienst der schon existierenden Kredite leisten zu können. Der Transfer von Erträgen und von auf die existierenden Schulden geschuldeten Zinsen bildet die Hauptursache der Schulden Lateinamerikas.

Die Kredite finanzieren nichts anderes als diese Transfers von Kapitalen, während die gesamte Warenbewegung aus den Ausfuhren Lateinamerikas finanziert wird, wobei noch ein bedeutender Überschuß gelassen wird. Die von den Ländern des Zentrums erteilten Darlehen verlassen diese Länder nur, um als Erträge des Auslandskapitals, als von den internationalen Banken erhaltene Zinsen oder als Einlagen oder andere Art Finanzinvestition von Lateinamerikanern bei diesen internationalen Banken oder direkt in den Ländern des Zentrums zurückzukehren. Sie bilden immer Zahlungskreisläufe innerhalb der Länder des Zentrums. Alle Darlehen, die gegeben werden, erscheinen in den Gläubigerländern als Einnahmen wieder.

Die tägliche Erfahrung scheint jedoch dieser Tatsache zu widersprechen. Die Darlehen werden für konkrete Projekte gegeben, zu denen Gütereinfuhren gehören, die finanziert werden. Zumindest in den ersten Jahrzehnten des hier betrachteten Zeitraums gab es keine Darlehen für die direkte Finanzierung der Kapitalbilanz. Diese Diskrepanz können wir mit dem folgenden Schaubild zu erklären versuchen: Das Schema der Alternative I zeigt die Vorgänge von dem Gesichtspunkt aus, den uns die Zahlungsbilanz liefert, und es entspricht der Situation Lateinamerikas in den letzten Jahren oder auch im Gesamtzeitraum zwischen 1950 und 1986.

Aus den Ausfuhren werden alle Einfuhren und ein Teil des Kapitaldienstes bezahlt, und es erscheint eine Darlehensfinanzierung, die das durch den positiven Handelsbilanzsaldo nicht gedeckte Defizit der Kapitalbilanz deckt. In den letzten Jahren beliefen sich diese Darlehen für Lateinamerika auf ungefähr 2,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Es handelt sich um die 20 Milliarden Dollar geschuldeter Zinsen, die aus dem Maximum

transferierter Überschüsse nicht finanziert werden können. Schätzt man das Bruttoinlandsprodukt auf 800 Milliarden Dollar, so entspricht das 2,5 Prozent.

Diese Darlehen gehen jedoch nur zum Teil ausdrücklich in die Rechnung der Kapitaldienstfinanzierung ein. Der größere Teil – und zwischen 1950 und 1970 noch fast alles – kommt für die Finanzierung konkreter Entwicklungsprojekte herein und bestimmt deswegen direkt die Struktur der Einfuhren. Das tägliche Ausgabenmanagement entspricht dann eher dem Schema der Alternative II. Die Darlehen finanzieren einen Teil der Einfuhren, während die Ausfuhren den gesamten Kapitaldienst und den Rest der Einfuhren finanzieren.

Rein rechnungsmäßig unterscheiden sich die beiden Alternativen überhaupt nicht. Ihr Unterschied ist zufällig. Wirtschaftlich und politisch gesehen unterscheiden sie sich jedoch radikal. Das Schema der Alternative II enthüllt gerade die Machtmechanismen, die der Realisierung dessen zugrundeliegen, was das Schema der Alternative I beschreibt. Da die Darlehen an konkrete Projekte gebunden sind, muß das Land diejenigen Projekte realisieren, für die Darlehen vorhanden sind. Es muß so handeln, um Devisen freizubekommen, die es durch Ausfuhren gewonnen hat und die nun erlauben sollen, die Finanzierung des Kapitaldienstes anzugehen. Anscheinend handelt es sich um die Finanzierung konkreter Projekte, aber hinter dieser Erscheinung offenbart sich die Tatsache, daß es um eine Finanzierung von Kapitaldienst geht, die durch die Finanzierung konkreter Projekte nur vermittelt wird. Die Darlehen setzen Einnahmen aus den Ausfuhren frei, die nun für den Kapitaldienst gebraucht werden können. Ihre Notwendigkeit ergibt sich deswegen ausschließlich aus dem Defizit der Kapitalbilanz. Ohne die Zahlung des Kapitaldienstes wären diese Darlehen nicht nötig.

Diese Finanzierung durch Darlehen, die an konkrete Projekte gebunden sind, zerstört die Souveränität des Landes, das von diesen Darlehen abhängt. Um den Kapitaldienst zu bezahlen, muß das Land diejenigen Projekte durchführen, die die Darlehensgeber interessieren. Ganz Lateinamerika ist seit den fünfziger Jahren durchsetzt von Entscheidungen, die in den Ländern des Zentrums getroffen wurden und in Lateinamerika die normalsten Schritte der Innen- und Außenpolitik bestimmen. Alle diese Projekte bezahlt Lateinamerika. Es tut dies jedoch zu der Kontrolle der ausländischen Darlehensgeber. Straßen, Schulen, Krankenhäuser, Universitäten, Kommunikationsmedien, Fabriken, alles steht jetzt unter der Kontrolle irgendeines privaten oder staatlichen Büros im Ausland. Jede interne Entscheidungsstruktur wird zerrüttet. Die Ausfuhren reichen aus, um den gesamten Warenverkehr zu finanzieren, aber der Kapitaldienst erlaubt es nicht, über die Ausfuhrerlöse souverän zu entscheiden. Um eine

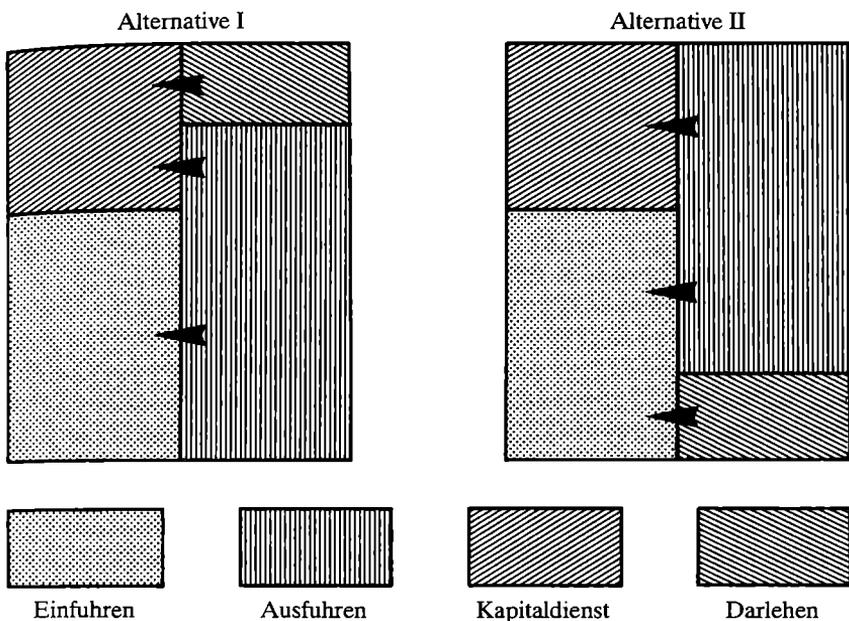


Schaubild 8 Die Finanzierung der Einfuhren des Kapitaldienstes

Brücke zu bauen, nützt es wenig, mit dem Bauministerium zu sprechen; dafür muß man mit der nordamerikanischen Entwicklungshilfe-Behörde AID oder mit irgendeiner westeuropäischen Regierung reden. In irgendeinem weit von jeder Realität der betroffenen Länder entfernten Büro entscheidet sich, ob die Brücke gebaut wird oder nicht. Dasselbe geschieht mit den Krankenhäusern, den Schulen, aber auch mit den großen Investitionen für Infrastruktur und selbst mit dem Produktionsapparat. Die Strategie der landwirtschaftlichen Produktion muß in den Hauptstädten anderer Länder diskutiert werden, und von dort kommt die Entscheidung über das, was zu tun ist.

Die Behörden verwandeln sich in formale Wesen, die nur Projekte unterzeichnen, die vom Ausland bestätigt und finanziert sind und die sie dann mit den wenigen eigenen Mitteln allenfalls ergänzen. Auch die Planungsministerien müssen den Sichtvermerk für das erteilen, was Büros im Ausland längst entschieden haben; und selbst die wissenschaftliche Forschung wird von ausländischen Stiftungen bestimmt und finanziert. Gegenwärtig gibt es kein einziges universitäres Forschungsinstitut, das sich selbst bestimmen könnte. Was erforscht werden kann, wird gemäß dem Gesichtspunkt entschieden, was finanziert werden kann; aber die einzige Finanzierungsquelle sind die ausländischen Stiftungen, und weil daher das, was man

erforschen kann, das ist, was in der Perspektive dieser Stiftungen interessiert, gibt es keine eigene Forschungspolitik.

Diese Situation wird noch dadurch verschärft, daß sich die Stiftungsbürokratien an eindeutig empiristischen Kriterien orientieren. Sie zerstören daher zwangsläufig die theoretische Forschung, die in den Krisenzeiten, die Lateinamerika heute durchlebt, entscheidende Bedeutung hat. So fremdbestimmt trägt die Forschung sehr wenig zur Diskussion der Alternativen bei, vor denen Lateinamerika heute steht. Am Ende wird nicht einmal mehr begriffen, daß es Alternativen gibt.

Die ausländischen Regierungen rechtfertigen die Bindung ihrer Darlehen an konkrete Projekte mit der vorgeblichen Sorge um die Sicherung einer verantwortlichen Ausgabe der geliehenen Mittel. Niemals rechtfertigen sie, warum Angestellte der Privatbanken oder des Staates von ihren Büros in Washington, Bonn, Paris oder London angeblich besser beurteilen können, was für das Land richtig ist, als die Behörden der lateinamerikanischen Länder. Deshalb sind viele Entscheidungen katastrophal. Am Ende ergibt sich, daß sie nur dem Land nützen, das das Darlehen gibt. Es gibt Tausende von Investitionsruinen in Lateinamerika, die keinerlei Sinn für die lateinamerikanische Wirtschaft gehabt haben, aber die sich in Form der Auslandsschulden auszahlen.

Für die Geberländer stellen sie einen guten Verkauf dar, der Lateinamerika aufgezwungen wurde. Statt einer rationalen Entwicklungsstrategie ergibt sich ein Kreislauf der Abhängigkeit, der die Gesellschaften durchdringt und jede Autorität zerstört. Um ein Kapital zu bezahlen, das sie niemals empfangen haben, müssen sie um gebundene Darlehen bitten, die das ganze Leben der Gesellschaft in jeder Hinsicht festlegen, um dann dank dieser Darlehen völlig lachhafte Kapitaldienste bezahlen zu können. Da sie den Kapitaldienst bezahlen müssen, müssen sie aus ihren eigenen Mitteln alle Projekte bezahlen, die von ausländischen Bürokratien ohne die mindeste Kenntnis Lateinamerikas gebilligt und vordringlich am Interesse ihrer eigenen Länder orientiert worden sind. Der Kapitaldienst leitet sich von einem ausländischen Kapital ab, das nichts anderes ist als die Mobilisierung der internen Ersparnisse Lateinamerikas, und er wird mit Darlehen geleistet, die nichts anderes tun als die gesamte Gesellschaft mit Entscheidungen zu durchsetzen, die im Ausland und im Dienste der Interessen der Geberländer des Zentrums gefällt wurden.

Verschiedene Etappen dieses Kreislaufs der Abhängigkeit lassen sich analysieren. Zwischen 1950 und 1970 beginnt das transnationale Kapital, im lateinamerikanischen Binnenmarkt zu investieren und braucht den Transfer seiner in nationaler Währung gemachten Gewinne in der konvertiblen Währung der Länder des Zentrums. Diese Umwandlung geschieht durch Darlehen jener Länder. Um sie zu bekommen, vertritt und verstärkt

das transnationale Kapital den Entwicklungsmythos, der in dieser Epoche geboren wird. Das Bündnis zwischen den Trägern dieses Entwicklungsmythos und dem transnationalen Kapital führt zu einem Strom von Darlehen, den die öffentliche Meinung als Entwicklungshilfe betrachtet, während sie tatsächlich eine Hilfe für die Verwandlung der Erträge des transnationalen Kapitals in konvertierbare Währung ist. Diese Darlehen sind gebunden an die Realisierung konkreter Projekte, die von verschiedenen Bürokratien der Länder des Zentrums entschieden und bewilligt werden. Sie beginnen also, die innere Entscheidungsstruktur Lateinamerikas zu unterlaufen, aber die Regierungen behalten einen gewissen Grad an Souveränität, und zwar sowohl in der Formulierung ihrer Wirtschaftspolitik, als auch in Fragen der inneren und äußeren Sicherheit.

Die siebziger Jahre sind die Periode des Übergangs. Die Außenfinanzierung für den Transfer von Erträgen der ausländischen Direktinvestition und für die Zinsenzahlung auf die wachsenden Auslandsschulden bleibt bestehen, jetzt gestützt auf die durch die Ölkrise geschaffene Liquidität des internationalen Bankensystems; es bleibt auch die Orientierung der Auslandsfinanzierung auf konkrete Projekte. Dieses Prinzip wird jedoch in zwei Richtungen abgeschwächt, die grundlegend für das sind, was in den achtziger Jahren geschehen wird. Es gibt immer mehr hehlerische Projekte, die von den Banken finanziert werden, obwohl diese wissen, daß die Projekte niemals verwirklicht werden.

Anscheinend zeigen die Banken großen Leichtsinn bei der Gewährung von Krediten, indem sie sich um die Kontrolle der effektiven Verwendung nicht kümmern — jedenfalls in den Fällen, in denen es darum ging, Ausgaben zu verbergen, die nach den Regeln einer einwandfreien Bankenpolitik nicht zugegeben werden durften. Dabei handelt es sich an erster Stelle um die Verschwendung der Militärjuntas, besonders beim irrationalen Kauf von Waffen. Gegenüber den Militärdiktaturen verlangten die Banken überhaupt keine Kontrolle. Es handelte sich hier um diejenige gesellschaftliche Gruppe Lateinamerikas, von der in Zukunft die Begleichung der Auslandsschuld des Kontinents abhängen würde. Die Banken kollaborierten, als diese Gruppe sich an der Macht einrichtete.

An zweiter Stelle geht es um das Geschäft der Kapitalflucht, das in den siebziger Jahren eine bis dahin ungewöhnliche Bedeutung erhält. Die Banken selbst betreiben dieses Geschäft, und sie verbergen es mit der Finanzierung von konkreten Projekten, von denen man schon vorher wußte, daß sie niemals realisiert werden. Es handelte sich um Projekte zum Verstecken einer Kapitalflucht, die zwischen den Banken und den wirtschaftlich und militärisch mächtigen Gruppen in Lateinamerika vereinbart war. Es formierte sich ein korruptes Bündnis zwischen den Banken und diesen Gruppen, und am Ende gewannen beide Seiten. Die Kapitalflucht wurde in die-

sen Jahren zu einem großen Geschäft, das die Banken selbst förderten und an dessen Gewinnen sie teilhatten. Ihre Grundlage war die vom IWF durchgesetzte Politik der Freigabe des Devisenhandels. Ihre Stütze war in vielen Ländern, wie etwa Chile und Argentinien, die Politik des festen Wechselkurses, der es erlaubte, große Unterschiede zwischen den Zinssätzen im In- und Ausland auszunutzen. Das erlaubte Dollargewinne von mehr als 50 Prozent und häufig sogar mehr als 100 Prozent auf Kapital, das in lokalen Märkten investiert und in Dollars zurücktransferiert wurde.

Es war die Zeit des Goldfiebers, in der alle, die daran teilnahmen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung ablegten und in die schamloseste Korruption verfielen: die internationalen Banken und die Wirtschaftsgruppen Lateinamerikas. Das internationale Finanzsystem fiel in die Hände von Piraten, der IWF jedoch drückte ein Auge zu. Statt sich um das Finanzsystem zu sorgen, suchte er nach Subventionen für Brot und öffentlichen Verkehr zugunsten einkommensschwacher Gruppen, um sie verbieten zu können. Wird der Tod von Millionen Unschuldiger in Lateinamerika und der Dritten Welt jetzt zahlen, was jene Piraterie gelassen hat?

In der dritten Etappe erfolgt seit 1982 die Einziehung der Auslandsschulden Lateinamerikas und die Strukturanpassung. Die Militärapparate haben sich eine solche Macht gesichert, daß schon keine demokratische Zivilregierung mehr daran ernsthaft rühren kann. Die lateinamerikanischen Gesellschaften werden heute vollständig durch die Erfordernisse der Schuldenzahlung eingegrenzt. Aus ihr wird die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Länder abgeleitet. Die lateinamerikanischen Regierungen verlieren ihre Souveränität bei der Festsetzung dieser Politik, die jetzt in ihren Grundlinien von den Gläubigerländern bestimmt wird. Dabei wird die Politik, die Außenfinanzierung mit konkreten Projekten zu verknüpfen, fortgesetzt. Darüber hinaus wird aber von den ausländischen Regierungen jetzt die gesamte Außenfinanzierung mit dieser Bestimmung der Wirtschafts- und Finanzpolitik verknüpft. Zum Garanten dieser Unterwerfung wird der eigene Militärapparat, gestützt auf die Erpressung mit der Außenfinanzierung.

Dies ist auch die Etappe der Umwandlung der Schulden in nationale Währung, die vorzugsweise für ausländische Direktinvestition verwendet wird. IWF und Weltbank drängen immer stärker in diese Richtung. Auf die Auslieferung der Entscheidungen an die ausländischen Instanzen folgt jetzt die Auslieferung des Eigentums an das ausländische Kapital. Die öffentlichen Unternehmen, die noch Reste wirtschaftlicher Unabhängigkeit behalten hatten, werden aufgelöst und ausgeliefert. Die Lateinamerikaner verwandeln sich erneut in Eingeborenenvölker, die auf den Besitztümern der Eroberer arbeiten, um aus ihrem Land ein Maximum an Überschüssen herauszuholen, das in die Länder des Zentrums geht.

Dies ist auch die Etappe, in der die Regierung der USA den Kontinent wieder demokratisiert, dem sie in den sechziger und siebziger Jahren die Demokratie genommen hatte. Aber nun handelt es sich um demokratische Regierungen mit äußerst engen Grenzen bei der Findung von Entscheidungen; Regierungen, die vor den Bedürfnissen und dem Willen ihrer Völker vollständig geschützt sind. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik wird durch multinationale Organisationen bestimmt, die von den Gläubigerländern des Zentrums dominiert werden, und die Sicherheitspolitik ist Monopol der eigenen Militärapparate, der wahren Souveräne ihrer Länder: So werden die demokratischen Regierungen zu nichts anderem als zu Zivilregierungen, die von Instanzen abhängig sind, die ihnen die Grundlinien ihrer Politik vorschreiben.

Weder die militärische Verschwendung, noch das Geschäft der Kapitalflucht können jedoch die Schulden erklären. Auch ohne sie wäre Lateinamerika in die unbezahlbaren Schulden geraten. Die Ursache des Aufkommens der Schulden sind auch weiterhin die Weigerung Lateinamerikas, die Verantwortung für seine eigene Entwicklung zu übernehmen, und die Übergabe dieser Verantwortung an das ausländische Kapital.

Mit dem Wandel der Interessen des Großkapitals wechselte auch das herrschende Bewußtsein der westlichen Gesellschaft. In den fünfziger und sechziger Jahren fielen die Interessen des Großkapitals mit dem existierenden Entwicklungsmythos zusammen. Auf diese Weise war es möglich, diese Jahrzehnte zu Entwicklungsdekaden zu erklären. Heute hat das Großkapital Interessen, die der Entwicklung der unterentwickelten Welt entgegengesetzt sind. Deshalb sind die Gruppen, die an Entwicklung orientiert sind, an den Rand gedrängt, und das herrschende Bewußtsein hat gewechselt. Es ist jetzt nicht gern gesehen, von Entwicklung zu reden. Man spricht vom Markt, von seinen Gesetzen, von seiner Rationalität. Die herrschende Ideologie bildet sich aus als anscheinend staatsfeindliche Ideologie des totalen Marktes und in Wirklichkeit als Formierung totalitärer Staaten der Nationalen Sicherheit. Die Stunde des Kassierens und Bezahlens ist gekommen. Dies ist bis jetzt die letzte Etappe des Kreislaufs der Abhängigkeit.

Die unbezahlbaren Schulden Lateinamerikas

Als Fidel Castro 1985 mit der öffentlichen Kampagne gegen die unbezahlbaren Schulden begann, sagte er etwas Neues für die öffentliche Meinung des Kontinents. Er sagte jedoch nichts Neues für die internationalen Banken. Daß Schulden unbezahlbar sind, ist für den Darlehensgeber keine

Katastrophe, im Gegenteil. Wer seine Schulden bezahlen kann, bezahlt sie und bleibt ein freier Mensch. Wer jedoch zu unbezahlbaren Schulden kommt, verliert seine Freiheit. Der Gläubiger hat alles in seinen Händen. Indem dem Schuldner etwas Unmögliches auferlegt wird, kann er seinen Verpflichtungen niemals entgehen und keine seiner Verpflichtungen findet jemals ein Ende. Immer schuldet er viel mehr, als er gibt. Er fällt in die Sklaverei: Die unbezahlbaren Schulden haben Lateinamerika in einen Sisyphus verwandelt, der niemals dahin kommt, wo er hinkommen will, aber niemals ausruhen darf. Lateinamerika trifft auf etwas Unmögliches, was nicht befreit, sondern versklavt. Deswegen war die Verkündung der Unbezahlbarkeit der Schulden für die internationalen Banken und für die Länder des Zentrums eine Verkündung ihres definitiven Sieges, während sie für Lateinamerika die Verkündung seiner langfristigen Niederlage war. Für die Region ist die Bezahlung der Schulden ein von vornherein verlorener Krieg.

Die unbezahlbaren Schulden zerfressen und zerrütten die Gesellschaft vollständig. Mit ihnen ist keine gesellschaftliche Stabilität möglich und kann es keine Selbstbestimmung geben. Die Regierungen werden zu Vollstreckern eines fremden Willens; ob sie gewählt sind oder nicht, ist fast irrelevant. Keine Demokratie kann entstehen. Wie die unbezahlbaren Schulden die deutsche Demokratie der zwanziger Jahre zerrütteten, so zerrütten heute die unbezahlbaren Schulden die Demokratie in Lateinamerika.

Aber die unbezahlbaren Schulden schaffen nicht automatisch Bewußtsein; sie lähmen. Es scheint keinen Ausweg zu geben, und die Unterwerfung scheint die einzig mögliche Handlungsweise zu sein. Solche Lähmung kann jedoch der Nährboden für irrationale und zugleich unvorhersehbare Ausbrüche sein. Vollständige Passivität verwandelt sich in unverantwortliche Aktivität. Deshalb ist es heute so wichtig, Bewußtsein darüber zu schaffen, was diese unbezahlbaren Schulden bedeuten und wie man ihnen begegnen kann.

Es ist nötig, die Lähmung zu überwinden, die das eigentlich Bedrohliche ist. Aber diese Klärung des Bewußtseins ist heute sehr schwer zu erreichen, weil sie als Ausgangspunkt gerade die Forderung nach Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes im allgemeinen haben muß. Das stößt sich an der existierenden bürgerlichen Gesellschaft, die mit oder ohne Schulden unfähig ist, sich dieser Aufgabe zu stellen. Es müssen neue Gesellschaftsformen entwickelt werden, die, damit sie sich behaupten können, zu sozialistischen Formen des gesellschaftlichen Lebens tendieren werden. Diese Tatsache erschwert die Klärung des Bewußtseins, weil sie sie mit etwas verknüpft, was viel mehr als einfach nur die Schulden bedeutet. Es handelt sich aber um die einzige Art und Weise, sich wieder unabhängig zu machen. Wenn

Nicaragua heute eine Lösung in dieser Richtung versucht, ruft es den allerhöchsten Zorn des Imperiums hervor, weil es auf dem einzigen rationalen und zuverlässigen Weg zu jenem Ziel der Unabhängigkeit ist, das die notwendige Bedingung für jede Art von vertretbarer Demokratie ist. Eine Klärung des Bewußtseins über die Bedeutung der Schulden schließt einen neuen lateinamerikanischen Nationalismus ein. Wenn dieser Nationalismus sich aber nicht auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Völker stützt, dann kann er so verhängnisvoll sein wie die gegenwärtige Situation. Deshalb muß die Schaffung von Bewußtsein über die Schulden gleichzeitig eine Schaffung von Bewußtsein über den Weg sein, der von den Schulden aus zu gehen ist. Dazu ist es nötig, das Projekt einer neuen Gesellschaft zu erstellen.

(Aus dem Spanischen von Urs Müller-Plantenberg)

Anmerkungen

- 1 Bei der Berechnung der realen Steigerung wurde der Verbraucherpreisindex der Industrieländer zugrundegelegt. Nach: CEPAL: »América Latina y el Caribe: Balance de pagos 1950-1984«, *Cuadernos Estadísticos de la CEPAL*, Santiago de Chile, S. 28
- 2 So wie wir hier diesen Begriff benutzen, bezieht sich der Transfer von Überschüssen auf den Transfer, der sich aus der eigenen wirtschaftlichen Aktivität eines Landes im Verhältnis zu anderen ableitet. Zumindest in Lateinamerika ist die Handelsbilanz die einzige Quelle eines Transfers von Überschüssen ins Ausland. Sie ist aber auch gleichzeitig die einzige Quelle für den Empfang von Überschüssen, falls diese nach Lateinamerika transferiert werden. Ein Kapitaltransfer schließt nicht notwendig einen Transfer von Überschüssen ein. Er tut das nur, wenn er einen negativen Saldo der Handelsbilanz finanziert. Kredite beispielsweise, die Kapital für die Bezahlung des Dienstes anderer Kredite transferieren, fallen nicht unter den Begriff des Transfers von Überschüssen.
- 3 Ohne jede Schuldenstreichung würde derselbe Effekt bei einer Verringerung des Zinssatzes auf die Hälfte eintreten. Auch in diesem Fall würden die Schulden stabilisiert, weil der transferierte Überschuß jetzt die geschuldeten Zinsen voll decken würde. Selbstverständlich sind Zwischenlösungen zwischen diesen Extremen vorstellbar. Wir argumentieren hier aber weiter mit gegebenen Zinssätzen.
- 4 Das Prinzip, wonach der Zinssatz als sein Maximum die Wachstumsrate der Wirtschaft haben muß, führt in einer Wirtschaft ohne Wachstum zum Verbot der Einziehung von Darlehenszinsen. Im Altertum und im Mittelalter hat man diesen Schluß tatsächlich gezogen. Das haben die Alten nicht deshalb getan, weil sie die Gesetze der Wirtschaft ihrer Zeit nicht verstanden hätten, wie die Neoklassiker behaupten, sondern gerade weil sie sie verstanden haben. Sie

schrieben jedoch für ihre Zeit und nicht für unsere und haben deshalb niemals darauf aufmerksam gemacht, daß es in einer Wirtschaft mit Wachstum einen positiven Zinssatz geben könne, dessen stabile Höchstgrenze genau die Wachstumsrate der Wirtschaft wäre. Wenn die neoklassischen Ökonomen hingegen auf einem unbegrenzten Zinssatz bestehen, dann weil sie die Gesetze der heutigen Wirtschaft nicht verstanden haben. Deshalb ist die gegenwärtige Schuldenkrise nicht nur eine Krise des geltenden Finanzsystems, sondern auch eine Krise der heute herrschenden neoklassischen Kapitaltheorie. Diese Theorie trägt zum Verständnis der Menschheitskatastrophe, die die Auslandsschulden der Dritten Welt bedeuten, nichts bei. Ihre größte Schwäche liegt darin, daß sie den Zinssatz als einen Preis wie andere Preise begreift. Deshalb kann sie nämlich die Tatsache nicht verstehen, daß der Zinssatz eine exponentielle Kurve und nicht einen Preis darstellt, der im Moment des Kaufaktes gemessen werden kann.